

Volkstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volkstimme“ erscheint an jedem Sonntag abends — Verantwortlich Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Karl Dants, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummern: 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10erpostene, 27 Millimeter breite Monatszeitschrift 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellenangebote 124 Pfennig, Belegblätter 30 Pfennig, die dreigespaltene 80 Millimeter breite Wochenzeitschrift 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar, geteilt durch 20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 3 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg, Postfach Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 222.

Magdeburg, Mit.woch den 23. September 1925.

36. Jahrgang

Revolution in der Wirtschaft.

Mehr oder weniger ist das Interesse, mit dem die Zusammenbrüche der großen Inflationskonzerne — Stinnes, Sichel usw. — und die Bildung neuer großer Produktionsgemeinschaften — im Ruhrgebiet, in Mitteldeutschland und in Oberschlesien — verfolgt wird, rein äußerlich. In Wirklichkeit stehen die Zusammenbrüche und die Neukonzentrationen in einem innern, sehr ernst zu nehmenden Zusammenhang.

Die großen Konzerngebilde der Inflationszeit sind zu einer Zeit erwachsen, als die Ware knapp und die Käufer zahlreich waren. Eine Gruppierung entstand aus geldkapitalistischen Interessen. Die Betriebe wurden erworben und dem sogenannten Konzern einverleibt, nicht etwa, weil sie produktionsorganisch zusammengehörten, sondern weil sie Sachwerte darstellten, und auch deswegen, weil sie die Unterlagen zu weiteren Finanztransaktionen abgaben. Mit dieser neu gewonnenen Finanzkraft wurde dann häufig wahllos weiter ineinandergeschachtelt, was in den Weg kam.

Es ist kein Zufall, daß die großen festgefügteten Produktionskonzerne der Vorkriegszeit von den Banken verhältnismäßig unabhängig waren. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft zum Beispiel und auch andre großindustrielle Industriemächte waren vor dem Kriege nicht Schuldner, sondern Gläubiger der Banken. Die Banken arbeiteten mit den industriellen Ueberprüfungen dieser Werke.

Bei den Inflationskonzernen ergab sich ein anderes Bild. In die großen konzentrierten Neubildungen wurden Banken mit eingeschachtelt. Das geldkapitalistische Interesse der Konzernherren erzwingt diese Entwicklung. Aus dieser Gruppierung entwickelten sich die tollsten Zustände. Es wurde üblich bei der eignen Konzernbank zu leihen, ihr Konzernsachwerte als Sicherheiten zu geben, und die Wechsel im Kreise herum gegenseitig von den Konzerngesellschaften girieren zu lassen.

Das war kein Geldkreislauf mehr, der mit dem Warenkreislauf organisch übereinstimmte, auf den Konzernnen baute sich durch alle Mittel der Finanztransaktionen und einer geradezu grotesken Wechselreiterei ein wahrer Geldturm auf, der zuletzt ohne fremde Geldmittel und im besondern ohne mobiles Kapital war.

Die „Geldtürme“ waren Kartenhäuser.

Nur an einer Stelle durch unvorhergesehene Umstände ein Blatt um, so stürzte alles zusammen. Wer erinnert sich heute noch des beispiellosen Skandals bei dem Becker-Stahl-Konzern? Eine Vorgänge sind längst durch den Stinnes-Zusammenbruch überschattet. Und diese werden neuerdings schon wieder durch den Zusammenbruch der Sichel-Gruppe in den Hintergrund der öffentlichen Erörterungen gedrängt.

Von der Deffentlichkeit allzuwenig beachtet, rückten aber neue Kräfte an die Oberfläche. Das produktionskapitalistische Element gewinnt wieder die Ueberhand. Die Käufer sind nicht mehr zahlreich, Geld ist teuer, mit den reinen Finanztransaktionen und Spekulationen ist es vorbei. Konzernwechsel sind keine Quelle mehr zur Geldschöpfung. So drängt die Wirtschaft durch ihr eignes Schwerkraft zu produktionspolitischer Einstellung. Die große Umstellung ist im Gange. Die Inflation war nur ein Zwischenspiel, jetzt jetzt die neue Entwicklung ein!

Wir haben nicht nur zuviel Unternehmungen, sie produzieren auch jedes einzelne für sich — zu vielerlei. Mit der Marktteilung und der Preisfesterung allein ist es deswegen nicht mehr getan. Der Weltmarkt zeigt ein anderes Gesicht. Mit dem Dumpingexport ist es schon lange zu Ende. Und die ausländischen Kapitalgeber sind reichlich kritisch, Amerika — die große Hoffnung aller Illusionisten — sitzt schon wieder seit Monaten auf zugeknöpften Taschen. Da gibt es keinen andern Ausweg, die Produktionsbasis muß in Ordnung gebracht werden. Es ist kein Zufall, daß dies bei den Grundstoffen — Kohle, Eisen, chemische Produkte — zuerst geschieht. Hier sind die Schwierigkeiten in ihren Zusammenhängen am klarsten, der Druck der Notwendigkeit ist am stärksten.

So kam die deutsch-französische Kohlenverständigung zustande. Auf diese Art wurde der Weg zur großen Eisengemeinschaft, die jetzt im Werden ist, vorbereitet. Das gleiche gilt für die ober-schlesische Kombination. Auch in der chemischen Industrie, die schon vor dem Kriege produktionskapitalistisch neben der Elektrizitätsindustrie am weitesten durchgebildet war, geht es mit vermehrter Energie auf dem alten Wege wieder voran.

Die Auswirkung dieser sich jetzt erneut anbahnenden Entwicklung wird die

Vormachtstellung der Grundstoffindustrien

gewaltig verstärken. Sie rennen die Abnehmer über den Haufen! Gegen die Kohlenpolitik der Ruhrherren hat die verarbeitende Industrie nichts durchzusetzen vermocht. Sogar die in den jüngst vergangenen zehn Jahren außerordentlich stark entwickelte süddeutsche Verarbeitungsindustrie, für die die Kohlenregelung ein Dolchstoß von hinten ist, wagte es nicht, sich ernsthaft zu wehren.

Was für die weiterverarbeitende Industrie gilt, trifft ebenso auf die ganz großen Abnehmer zu. Hier ist zuerst die Reichseisenbahngesellschaft zu beachten. Mit ihr wird jetzt hinter den Kulissen eine scharfe Auseinandersetzung geführt. Sie wirtschaftet große Ueberschüsse auf die Art heraus, daß sie die Ergänzung und Aufbesserung ihres Betriebsmaterials rücksichtslos hintenanhält. Das ist ein Zustand, den die deutschen Grundstoffindustrien nicht ertragen können. Deswegen wird es hier bald zu Konflikten kommen. Sie werden mit dem Siege der Produktionsinteressen — mit großen Bestellungen — enden.

Die Folgen jener Umbildungen werden eine erneute und vermehrte Vereinheitlichung der Unternehmerpolitik sein. In allen Lohn- und Preisfragen, in der Sozialgesetzgebung und nicht zuletzt auch in der Handelspolitik, werden die Unternehmer ihren Willen durchzusetzen bemüht sein. ~~Wir haben vor einer~~

neuen Periode des Betriebsegoismus

im größten Maßstabe. Hier müssen geschlossene Gegenfronten gebildet werden!

Die Konsolidierung der Gewerkschaften hat überraschend schnelle Fortschritte gemacht. Es darf dabei nicht übersehen werden, daß auch ihr Aufgabenkreis sich erweitert und der Gegner sich innerlich gefestigt hat. Die Wellen der sozialen Bewegung werden bald noch höher schlagen als heute. Wer da nicht an der Front steht, wird an den Rand gespült.

Die Bewegung in den Grundstoffindustrien ist ein Zeichen der Gesundung des kapitalistischen Produktionsapparates. Immer deutlicher zeichnet sich am Horizont die europäische Wirtschaftsverständigung der kapitalistischen Wirtschaft ab. Der Arbeiter muß sich dieser Entwicklung bewußt werden.

Auch für ihn muß der Grundsatz gelten, daß die Zeit der spekulativen Ideen vorbei ist; was in der Arbeiterbewegung nicht produktiv ist, muß sterben, wenn die breiten Massen des Volkes die Zukunft mitbestimmen wollen. Und mögen spekulative Ideen noch so schön sein, mögen sie noch so sehr den einfachen Wünschen des einzelnen entsprechen, sie werden sich doch nicht zu Taten gestalten können. Wer nicht nüchtern ist, kann die Wahrheit nicht sehen. Und nur die, die Erkenntnis übertragen können, werden Wegbereiter sein. —

Liebestwerben um Rußland.

Italienische Kriegsschiffe haben vor einiger Zeit Sowjetrußland den Gruß des Diktators Mussolini dargebracht; russische Kriegsschiffe sind unterwegs, um die gleiche Verbeugung vor Mussolini zu machen. Da ist nachstehender Artikel interessant, der dem „Sozialdemokratischen Parlamentsdienst“ von seinem römischen Berichterstatter geschrieben worden ist:

In gewohnter Geschäftigkeit streckt Mussolini mindestens einmal die Woche Fühler aus, um aus seiner glänzenden außenpolitischen Isolierung herauszukommen und wenigstens

irgendwas „gut Freund“ zu werden.

Sein Hauptbestreben war in den letzten Wochen auf die Vertiefung der Beziehungen zu Rußland gerichtet. Gleichzeitig aber wurden auch nach Deutschland Anregungen gegeben, die geeignet erscheinen konnten, mit der Wilhelmstraße zu einem politischen Geschäft zu führen. Der italienische Ministerpräsident ließ sich dabei offenbar von dem Gedanken leiten, daß Deutschland kurz vor dem Pakt-Kongress wahrscheinlich froh sein würde, Bundesgenossen im ehemaligen Ententelager zu finden. Vor allem aber wünschte er wohl bei seinen Verhandlungen mit Rußland auf seine guten Beziehungen zu Deutschland hinweisen zu können. Er hoffte so jedenfalls den Russen wertvoller und „teurer“ zu werden.

Der italienischen Politik kam bei ihren Schachzügen der Wille Deutschlands zu Hilfe, das bestrebt schien, die wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland mit erhöhter Energie zu pflegen. Während die Banca commerciale, die Beherrscherin des heurigen Wirtschaftslebens in Italien, sich eifrig bemühte,

Geschäfte mit Rußland in Gang zu bringen,

und der russische Botschafter in Rom in einem vielbeachteten Interview die wirtschaftliche Zusammenarbeit der beiden Länder mit politisch-diplomatischen Perspektiven schmachtender zu machen versuchte, trachtete die Moskauer Regierung danach, durch bestimmte Tatsachen einen Druck auf Italien auszuüben. Man ließ u. a. verlauten, daß die deutsche Regierung eine pekuniäre Hilfe an Rußland beschlossen oder mindestens in ziemlich sichere Aussicht gestellt hat. Unter andern wurde zum Beispiel behauptet, Deutschland habe an Rußland einen Warenkredit von nicht weniger als 100 Millionen Goldmark gegeben. Es ist von hier nicht festzustellen, inwieweit diese Behauptung den Tatsachen entspricht. Auf jeden Fall aber ist die Meldung geeignet, das Tempo der italienischen Besprechungen mit Rußland zu beschleunigen.

Auch andre Inhaltspunkte sprechen dafür, daß Italien und Rußland bemüht sind,

ihre Beziehungen enger zu gestalten

und sie hauptsächlich auf wirtschaftlichem Gebiet möglichst stark auszubauen. Gegenwärtig weilen zum Beispiel Tschitscherin und auch Litwinow in Italien. Tschitscherin hält sich angeblich in Oberitalien auf, während es von Litwinow hieß, daß er in Bologna auf dem Bahnhof festgenommen worden ist. Diese Meldung wurde zwar offiziell sofort dementiert, zu gleicher Zeit aber stellte das „Giornale d' Italia“ fest, daß sich Litwinow in den letzten Tagen in Italien und auch in Rom aufgehalten hat. Darüber hinaus erfährt man, daß Litwinow in Rom die Gelegenheit benutzte, mit Mussolini in engere Fühlung zu kommen.

Auffallend war außerdem, daß gerade zu der Zeit, in der die Angaben über

Litwinows Anwesenheit in Italien

veröffentlicht wurden, die römische „Tribuna“ sich aus Berlin den Abschluß eines deutsch-italienischen Abkommens melden ließ. Danach soll sich Stresemann gegenüber Mussolini verpflichtet haben, die österreichische Anschlussfrage jetzt nicht zur Debatte zu stellen und die Formel über die Garantiegrenze zu erweitern. Diese Information des Berliner Vertreters der „Tribuna“ wurde von den maßgebenden römischen Kreisen teilweise bestätigt. Es soll richtig sein, daß vor einiger Zeit, als die Anschlussfrage besonders aktuell war, von der italienischen Regierung in Berlin Schritte unternommen worden sind, um die Auffassungen der Wilhelmstraße kennenzulernen. Stresemann hat bei dieser Gelegenheit angeblich nicht verfehlt, Mussolini die notwendigen Aufklärungen und Berichtigungen zu geben. Allerdings fügen die offiziellen Kreise hinzu, daß von einem bestimmten Abkommen nicht gesprochen werden kann. Es wäre immerhin interessant zu erfahren, welcher Art diese „Versicherungen“ waren!

Die außenpolitische Isolierung dürfte Mussolini aber trotz aller Bemühungen um die Gunst der Bolschewisten nicht erlebigen. Gerade

seine neuen Freunde in Moskau

verstehen das politische und wirtschaftliche Geschäft besser als er; sie haben den italienischen Schachzug damit beantwortet, daß sie die goldene Brücke Deutschlands nach Rußland — jene 100 Millionen — als eine strahlende Lichtreflexe am östlichen Himmel zeigten. Nun mögen die Banca commerciale und Herr Mussolini sehen, ob sie ebensoviel Geld aufbringen können, wie Berlin zur Verfügung gestellt haben soll und ob das politische Geschäft so lohnend ist, um Millionen auf Jahre hinaus in fremde Hände zu geben. —

Mit altem Schmutz zu neuem Kampf.

In wenigen Wochen werden in Preußen die Provinziallandtags- und Kreistagswahlen stattfinden. Ihr Ausgang ist ein Gradmesser für die Stimmung innerhalb der preußischen Bevölkerung und gerade deshalb sehen die Deutschnationalen dem Wahlsieg mit Entsetzen entgegen. Sie fürchten die Folgen ihrer Reichspolitik und ihre Auswirkung auf Preußen! Das wird in einem dem „Sozialdemokratischen Pressedienst“ in

die Hände gefallenen Mundschreibern der Deutschnationalen Volkspartei, Landesverband Niederrhein, an die Ortsgruppen und Kommunalabgeordneten dieses Landesverbandes schmerzvoll zugegeben. Dort heißt es u. a., daß eine Stärkung des Zentrums und der Sozialdemokratie unter allen Umständen und mit allen Mitteln vermieden werden muß, weil in andern Falle „der Wunsch der vielfach erörterten Auflösung des Landtags zur Ausführung gelangen könnte“.

Auch die Mittel, mit denen ein Sieg der jetzigen preußischen Koalition verhütet und damit die befürchtete Auflösung des Landtags vermieden werden soll, werden angegeben. Mit Schmutz und Verleumdung will man sich vor der Niederlage retten und so zeigt sich in dem Mundschreiben der Charakter der deutschnationalen Regierungspartei wieder einmal in seiner vollen Würde und Größe. Jedes maßgebende Mitglied soll zu der neuesten Schikampagne beitragen. Es wird gefordert, in aller Vertraulichkeit postwendend folgende Fragen zu beantworten, die wir nach dem Wortlaut des Mundschreibens wiedergeben:

1. Welche roten Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, Oberbürgermeister, Polizeipräsidenten, Landräte, Bürgermeister sich regelmäßig betrinken, Meineide schwören, Wohnungen verschleiden und öffentliche Gelder unterschlagen.

2. Genaueres statistisches Material über „unzulänglich vorgebildete“ Außenleiter in der Verwaltung und vor allem auch über die Fälle, in denen sich diese Herrschaften mit Hilfe entsprechend zusammengesetzter Stadtvorordneten-Versammlungen, Kreistage usw. unzulässig hohe Besoldungen, Aufwandsentschädigungen, besondere Zuwendungen, Pensionsvergünstigungen usw. erschoben haben.

3. Welche Kreise „durch Unzuverlässigkeit oder Dummheit roter Landräte“ in finanzielle Schwierigkeiten gekommen sind oder bei ihren Sparmassen oder wirtschaftlichen Unternehmungen wegen Fahrlässigkeit und Kenntnislosigkeit dieser Herrschaften erhebliches zusehen mußten.

4. Zusammenstellung von Fällen, in denen solche Leute öffentliche Mittel oder Einrichtungen (z. B. Kreisautos in Wahlkämpfen) mißbräuchlich zu parteipolitischen oder gewerkschaftlichen Zwecken benutzt haben.

Man sieht: In ihren Grundzügen werden sich die Deutschnationalen innerhalb 24 Stunden, wenn es sein muß, 24 Mal unter, ihre niederträchtige Kampfesweise aber bleibt die gleiche. Bei jeder Wahl der letzten Jahre haben sie sich schon jener Mittel bedient, die sie jetzt zu verbollkommen trachten, um durch einen Appell an die Instinkte der gläubigen Bevölkerung die drohende Niederlage zu vermeiden.

Es verlohnt wirklich nicht, auf die deutschnationalen Verleumdungen im einzelnen sächlich einzugehen. Der Fall Ehrhardt zeugt dafür, in welchen Reihen Meineide geleistet werden und die endlosen Unterschlagungen deutschnationaler Landbündelführer zeigen, wo Unterschlagungen an der Tagesordnung sind. Gaben nicht in Sommer erst vor wenigen Monaten deutschnationale Mitglieder des Landbundes mit der Kasse das Weiße gesucht und wurde nicht erst vor ganz kurzer Zeit ein deutschnationales Stahlhelmmitglied in Halle wegen Unterschlagung verurteilt? In der gleichen Stadt hat übrigens auch ein deutschnationaler Pfarrer wegen Sittlichkeitsverbrechen an kaum zehnjährigen Kindern in das Gefängnis wandern müssen. Endlos sind die Beweise für Vergehen deutschnationaler Mitglieder an der Moral, ohne daß es notwendig wäre, große Mundschreibern zu erlassen und in ihnen bestimmte Kreise zu Süge und Verleumdung aufzufordern.

Wir werden im Bedarfsfälle auf die deutschnationale Moral nicht nur mit Andeutungen, die vor dem Richter nicht zu belangen sind, sondern mit Tatsachen zurückkommen. Borerst aber stellen wir fest, daß sich die Deutschnationalen wieder einmal selbst gerichtet haben.

Wenn zwei dasselbe tun...

Vor wenigen Monaten leisteten sich der Lehrer Köhler und der Amtsgerichtsrat Buchholz aus Briesgau anlässlich einer Stahlhelmskundgebung schwere Beschimpfungen gegen die Republik. Sozialdemokratische Landtagsabgeordnete machten diese Angriffe zum Gegenstand einer An-

Diktator Mussolini.



Mussolini (am 18. August zu Londoner Zeitungsvertretern): „Ich halte daran fest, daß es so etwas wie Freiheit nicht gibt. Sie existiert nur in der Vorstellung unpraktischer Philosophen.“

frage, auf die von der preussischen Staatsregierung jetzt folgende Antwort erteilt wurde:

Der Oberstaatsanwalt in Briesgau hat die von dem Lehrer Köhler gehaltene Rede dem Oberstaatsanwalt vorgelegt zum Besinden über ein Einschreiten wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik. Mit Rücksicht auf die inzwischen ergangene Amnestie kommt jedoch eine Strafverfolgung nicht mehr in Frage.

Der Regierungspräsident in Breslau ist angewiesen, gegen den Lehrer Köhler in Briesgau das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Entziehung aus dem Amte einzuleiten. Der Generalstaatsanwalt in Breslau hat bei dem zuständigen Disziplinarhof die Einleitung des förmlichen Disziplinarverfahrens und die Führung einer Voruntersuchung gegen den Amtsgerichtsrat Buchholz beantragt.

Wir enthalten uns einer Stellungnahme bis zu dem Abschluß des mehr als sonderbaren Verfahrens. Nur auf folgendes möchten wir vorerst hinweisen: Als vor wenigen Monaten sich der Reichspräsident durch die Behauptung eines Beamten, der im auswärtigen Dienst stand, beleidigt fühlte, wurde sofort die vorläufige Amtsenthebung dieses Beamten und die Einleitung eines Disziplinarverfahrens verfügt. Köhler aber ist nach wie vor im Schuldienst und Herr Buchholz spricht heute noch Recht „Im Namen der Republik“. Wie lange noch?

Sindenburg, hilf!

Das Reichskabinett ist am Montag zusammengetreten. Es lebt noch, wenn auch die Paktschmerzen ungeheuer sind. Amlich wird über diese Kabinettsitzung gemeldet:

Das Reichskabinett trat am Montag nachmittags zu einer mehrstündigen Sitzung zusammen, an der alle Reichsminister mit Ausnahme des dienstlich abwesenden Reichswehrministers teilnahmen. Ministerialdirektor Gaus erstattete ausführlichen Bericht über die Londoner Besprechungen, woran sich nach einem Referat des Reichsaußenministers eine Aussprache über die weiteren mit dem Sicherheitspakt in Zusammenhang stehenden Fragen angeschlossen. Die Beratungen des Kabinetts werden am Dienstag fortgesetzt werden. Die endgültige Entscheidung nach in einem unter Vorsitz des Reichspräsidenten abzuhaltenden Kabinettsrat getroffen werden.

Diese nichtstimmige Meldung erfährt eine gewisse Beleuchtung durch die auf Wunsch des Reichskabinetts erfolgte Vertagung der für Mittwoch vorgesehenen Sitzung des Auswärtigen Ausschusses. Sie erfolgte, weil die Regierung sich nicht in der Lage sieht, bis Mittwoch eine Entscheidung über die zur Erörterung stehende Frage zu treffen. Der Termin, wann das voraussichtlich erwartet werden kann, ist von amtlicher Stelle nicht zu erfahren; es ist „unbestimmt“!

Die Vertagung des Auswärtigen Ausschusses bedeutet eine amtliche Bestätigung für die im Kabinett bestehenden schweren Meinungsverschiedenheiten, von deren Existenz die Regierung natürlich vorläufig amtlich nichts verlautbaren läßt, solange nicht die letzten Möglichkeiten einer Einigung erschöpft sind. Immerhin hofft man noch, bis Anfang der kommenden Woche durch Einwirkung auf die rebellierenden deutschnationalen Wähler und durch Klärung der Fragen an Briand wenigstens in dem Sinne eine Klärung schaffen zu können, daß die mündlichen Auseinandersetzungen mit den alliierten Ministern formell überhaupt einmal stattfinden.

Sindenburg ist berufen, den Deutschnationalen das Los möglichst zu erleichtern. Unter seinem Vorsitz soll der „berühmte Beschlus“ zur „Verkuppelung des Deutschen Reichs“ — wie die deutschnationale Presse den Sicherheitspakt nennt — gefaßt werden. Ist das geschehen, dann beabsichtigt die deutschnationale Presse, unter dem Hinweis, daß selbst unser „Reiter“, der gute Sindenburg, Verhandlungen für notwendig hält, beruhigend auf ihre irreführenden Wähler einzuwirken. Wenn Sindenburg schon für Verhandlungen ist, muß alles in Ordnung sein!

Vorläufig aber ergeht sich die deutschnationale Presse noch in schärfster Hebe gegen den Pakt. So schreibt die „Kreuzzeitung“:

Seit sieben Jahren hat man ein Stück nach dem anderen aus der Souveränität des deutschen Staates durch unsere Feinde herausbrechen lassen: die Militär Gewalt, die Finanzhoheit, die Herrschaft über unsere Verkehrsmittel, über unsere Eisenbahnen und Flüsse, und nun ist man endlich dabei angelangt, auf eine selbständige auswärtige Politik verzichten zu wollen. Denn etwas anderes bedeutet ja im Grunde der Sicherheitspakt nicht. Nimmt Deutschland den Sicherheitspakt an, so wird seine gesamte auswärtige Politik unter die Kontrolle eines Konjunktiums von ausländischen und überwiegend feindlich gesinnten Mächten gestellt.

Die deutschnationalen Regierungsmänner mitamt Sindenburg werden schier verzweifeln vor der Aufgabe, all diese Ungereimtheiten gegen den Pakt wieder aus den Köpfen der deutschnationalen Wähler herauszubringen und sich vielleicht im stillen denken: wenn doch diese Presseleute jetzt wenigstens den Schnabel halten könnten. —

Eine Ohrfeige.

Der stellvertretende Berliner Polizeipräsident Doktor Friedensburg hat durch eine Verfügung vom 28. August 1925 der deutschen Justiz eine schlagende Ohrfeige versetzt, die für alle Zeit registriert zu werden verdient. Aus Anlaß der Presseangriffe gegen einzelne Polizeioffiziere während der Gafenkreuzunruhen in Berlin

Neue Geschichtsbücher.

Nicht allein, daß sich in der geschichtlichen Forschung ein neuer, vorurteilsfreier Geist bemerkbar macht — es wäre freilich dringend nötig, daß er zunächst einmal in den reaktionär verfaßten Schulbüchern einbringe —, auch in der Form vollzieht sich eine Wandlung. Die Geschichtsliteratur weicht mehr und mehr der populären Darstellungsweise. Also auch hier eine Entwicklung im demokratischen Sinne. Der Dichter beginnt sich beispielsweise der weitgehendsten Stoffe zu bemächtigen und die großen Persönlichkeiten so darzustellen, wie er sie sieht. Er kann sie aber nicht so sehen wie die Byzantiner zu Wilhelm's Zeiten — denn dann hätte er seinen Beruf verfehlt und gerade das preisgegeben, was seinen größten Ruhm ausmachte: die Fassung mit seiner Zeit. Ein Dichter, der hinter seinen Zeitgenossen herhinkt, ist kein wahrer Dichter. Der Poet ist von jeder Fälscher und Regierer gewesen.

So sind auch Bruno Franz und Emil Ludwig, wenn sie — beide im Verlag des Ernst Koschik, Berlin — Friedrich 2. von Preußen und Napoleon schreiben, weit entfernt von jener abstrakten Verfassung des „Genies“, wie sie uns gerade bei diesen Gelegenheiten immer wieder begegnet. „Der Name dieses gewaltigen, dabei dümmlichen Mannes, kann engländerischen Reiz zum dramatischen Stoff machen, das ist genau so berechtigt und genau so tief, als wollte man den Gehalt von „König und Hölle“ auf die Formel bringen: Die Liebe ist doch ein jauchendes Klavier“, schreibt Bruno Franz im Vorwort. Mit dem „Genie“, das er in seinem „Tage des Königs“ darstellt, ist keine romantische Propaganda zu machen. Das ist ein bewundernswürdiger, verwegener, galliger Geist, der sich und seiner Umgebung das Leben beschert. Er möchte mit Gewalt sprechen die Herrschaft in der Justiz ausüben — aber am Abend jähre die von Goethe beglaubigten Skizzen der Susanna, der „Königin der Nacht“, des „Friedrichs“, unter seinen Regierungsverhalten in seinem „Königreich“ mächtig bekräftigt hätte, möchte sich mit dieser Umgebung an dem Deppoten.

Die „Königin der Nacht“, wie wunderbar war doch diese menschliche Menschengesellschaft! Magie der König nicht angänglich vor der Welt des menschlichen Geistes, sondern ein „Genie“, das er in seinem „Königreich“ darstellt, das eine verwegene Geniesche in seiner Jugend ihm keine Rücksicht gemacht und zum „Genie“ gemacht habe, das er aber, was er sich nicht der „Königin der Nacht“ entgegen, von

diesem Tage an den Homosexuellen gespielt, der er in Wirklichkeit niemals gewesen sei? Der unnatürliche Zustand — der König hat eine auffallend hohe Stimme gehabt und in seinen späteren Jahren typisch altjüngferliche Charakterzüge — war höchst wahrscheinlich der Stachel, der ihn von einem Krieg in den andern hegte: die Macht, um jeden Preis Energie und Mäandlichkeit zu gewinnen. Im dritten Stück eilt er von den schlechten Manövern nach Potsdam zurück, weil sein Lieblingsspielzeug Altmene gestorben ist. Untermwegs aber wird ihm in einem schlechten Stübchen von einem Apotheker, der den Kranken und abgehenden Kranken pflegt, der jehauerliche Zustand des Sanitätswesens in seiner Armer enthält — ähnlich, wie ihn für die Armee Friedrich Wilhelm 2. auf dem Rückzug aus der Campagne zwanzig Jahre später der Major Karant enthält hat. Von der himmelstürzenden Korruption hatte er, der alles zu überleben und zu überwinden glaubte, der allgegenwärtige König, der „erste Diener seines Staates“, nicht die leiseste Ahnung gehabt! Das Trauerpiel des abtaulenden Absolutismus, wie er sich in diesem „Königreich“ verhalten, verhaltenen, unterhandenen und unterstehenden „Königreich“ symbolisiert.

Man sieht, welche großartigen Charakter das Wahre hat, wenn es einer zu jagen magi, meinte Goethe von den Napoleon-Entwürfen, die Bourgeois angezeichnet hat. Diesen „großartigen Charakter des Wahren“ hat Emil Ludwig seinem Napoleonbuch zu verleihen gewußt. Das ein Mann durch Selbstgefühl und Mut, Leidenschaft und Phantasie, Fleiß und Willen erreichen kann: er hat's bewiesen. Heute, in der Epoche der Revolutionen, die auf neue den Reizen jede Bahn öffnen, findet die glühende Jugend Europas als Vorbild und Warnung keinen Größeren als ihn, der unter allen Männern des Abendlandes die höchsten Leistungen zeigt und hat.“ Ein Vorbild: man erkennt, wie einer aus eigener Kraft sich emporarbeiten und alle Schwächen der „genügsamen Ordnung“ zerbrechen kann. Zugleich aber eine Warnung vor der Liebertragung der Einzelvermögen, die von viel kleineren Geistes, von einem Bürger oder Pöbel, gestiftet werden kann, wenn diese Zwerge von der Stimmung ihres Volkes getragen werden, ohne die auch der Größte sich nicht überhalten kann. Das Genie Napoleons wuchs, nachdem es erst einmal seine weltgeschichtliche Mission erfüllt hatte, je länger je mehr in einen inflexiblen Mann hinein. „Königreich“: das Wahre seiner Fingel ist nicht und der Peros kam in die Tiefe, verkommt eben in der Selbstwüste von St. Helena. Dieses „Königreich“, merkt man viel größer als das Friedrichs von Preußen, ist von dem Dichter so passend wie nie zuvor geschildert worden. Der Verlag hat dem Buche seit

Bildnisse beigegeben als Begleitmelodie zu dem von Ludwig geschaffenen Porträt.

Un kunstgeschichtlichen Werken liegen drei vor, von denen zwei der Plastik, eins der Baukunst gewidmet ist. Die Malerei, die bis vor kurzem noch im Vordergrund des Interesses gestanden hatte, muß zurücktreten hinter die bisher allzu stiefmütterlich behandelten, aber für den Gesamtaufbau der Kultur wichtigeren Schwesternkünste.

Mit besonderer Freude begrüßt man eine gemeinverständliche Uebersicht „Deutsche Plastik“, die der Volksverband der „Kunstfreunde“, eine fast 300 000 Mitglieder zählende Lesegemeinde, im Wegweiser-Verlag in Berlin herausgibt. Der Verfasser, Professor Georg Völl, Museumsbeamter in München, gliedert den reichen Stoff in 32 Abschnitte, die jeweils, untrahnt von einer knappen Gesamtcharakterisierung der Stilperiode, ein besonders beachtenswertes Werk in Bild und Text vorführen. Der Verfasser hat dafür gesorgt, daß die immer wieder reproduzierten Werke der Kunstgeschichte vermieden und dafür kaum bekannte, aber darum nicht weniger bedeutsame gezeigt werden. „Im I. Kapitel, „Reime“, bekommen wir neben einem Felde der Gildesheimer Erzählung aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts eine Madonna aus dem 15. Jahrhundert zu sehen, die im Münchner Nationalmuseum aufbewahrt wird, ein anonymes und bisher kaum beachtetes Werk. Das Kapitel „Heroische Monumentalität“, das die Zeit von 1200 bis 1270 umfaßt, kommt um die Figuren der Kirche und Synagoge am Straßburger Münster, den Bamberger Reiter und die Raumburger Stifterpaare nicht herum. Dagegen bringt der „Kunstgeschichtliche Realismus“ zwischen 1270 und 1370 Uebersetzungen: das Grabmal des Erminold in Brünning bei Regensburg, die Verkündigungsmadonna, die aus Regensburg ins Münchner Nationalmuseum gekommen ist, das Wappenstein aus Scheuerfeld auf der Feste Koburg, eine ergreifend schöne Holzgeschnitzte Pietà, und ein Bischofsgrab aus dem Bamberger Dom. Vor den bürgerlichen Realismus, der das spätere 15. Jahrhundert beherrscht, schiebt sich, zwischen 1370 und 1440, ein „höfischer Realismus“, ein, der Madonnendarstellung vornehmlich gewidmet. Eine fastliche Anzahl von Meistern vertritt dann die spätere Kunstübung: Michael Bacher und Hans Multscher, die gleichzeitig Altarmaler gewesen sind, Erasmus Graf, der Reiter der Münchner Längsfiguren, Tilman Riemenschneider und Veit Stof. In den nächsten 40 Jahren dringt langsam aus Italien die Renaissance ein und schließt mit dem bodenständigen Stile zusammen je etwas wie ein „Gotisches Barock“: der Nürnberger Adam Kraft, die Reiter der „Königlichen Stille“ und

Kurzwaren und Futterstoffe!

Riader-Strumpfhalter	Paar 60	28
Damen-Strumpfhalter	Paar 1.00	75
Herrn-Sockenhalter	Paar 95	85
Gummi-Strumpfbänder	Paar 85	65
Garnierte Damen-Strumpfbänder	1.75	1.50
Erdmannsvorier Schneiderbüsten	13.50	12.50
Ständer dazu		4.50
Stahlstiftnadeln „Meteor“	Karton 50 Gramm	25
Druckknöpfe	Duzend 10 6	3
Rohinor-Wäschehalter	Paar	15
Wella-Wäschehalter	Paar 60	30
Nachener Nähadeln auf Buch, Brief 25 Stk		8
Maschinennadeln	Stück 6	4
Stahlstiftnadeln 4 Briefe		10
Praktische Schneidermaße	Stück 24	18
Schneiderkreide Karton 25 Stk		45
Hosentknöpfe	Groß 48	38
Hosen- und Westenschnallen	Duzend 38	18
Hosenschonerband prima	Meter	10
Patenthosentknöpfe	Duzend 12	8

Strumpfgummiband	Meter 50	40	20
Rüschengummiband	Meter 1.00	0.80	60
Blufengummiband	Meter 20	15	10
Gummibandabschnitte		30	15
Gutgummiband	Meter 10		8

Herbstneheiten in Knöpfen

in großer Auswahl

Wäscheknöpfe in Größen sortiert	6 Duzend	38
Bezugknöpfe	3 Duzend	38
Baumwollband 1 1/2 cm breit	Stück 3 Meter	10
Leinenband „Goldfaden“	13 mm 12 mm 9 mm 6 mm	40 35 30 18
Wiederband	Meter 40	30
Rahmband	Stück 10 Meter	48 38 28

Jaquett alle Farben	Meter 95	85
Rüper grau und schwarz	Meter 1.25	95
Satin Niefenfarbentortiment	Meter 1.80	1.50
Hermelfutter 100 cm breit	Meter 1.75	1.50
Saifentfutter modifarbig	Meter 2.10	1.35
Serge 140 cm breit, Baumwolle	2.75	2.35
Serge 140 cm breit, Halbwole, schwarz und farbig	4.50	3.75
Satinella 140 cm breit, Erjas für Atlas	7.75	5.90
Robhaar	1.75	1.35
Wattierleinen	1.10	95
Zutterwatte weiß, grau und schwarz	Saßel 65	45
Saßeltutterdamast 140 cm breit	4.75	3.95
Saßeltutterdamast Kunstseide mit Baumwolle	4.25	3.50
Sinettefutter grau, blau, oliv	Meter 2.25	1.95

Schnürleitel	80 cm	100 cm	120 cm
	8 J	10 J	12 J
Wäschelangette weiß	Meter 18	16	12
Wäschebürtchen weiß	Meter 15	12	8
Wäschebürtchen farbig	Meter 15	10	8

Stickerperlen für Kleider

in großer Farbauswahl stets vorräthig am Lager

Nederaner Nähgarne — erstklassig	
1000-Meter-Rolle 4fach 8fach	200-Meter-Rolle 4fach 8fach
95 J 68 J	19 J 15 J
Untergarn 1600-Meter-Rolle	Seitgarn 50 Gramm 20 Gramm
71 J 57 J	38 J 16 J

Gaubecke einfach, 40x40	3 Stk	22
Gaubecke doppelt	3 Stk	28
Stirncke einfach	3 Stk	28
Kostennadeln	6 Päckchen	8
Gaarnadeln	5 Päckchen	8
Bopnadeln	Päckchen	6
Kostennadel mit Schutz „Carton“	4 Stk	95

Ullstein-Schnittmuster

im Erdgeschoss

Ullstein-Schnittmuster

im Erdgeschoss

Geöffnet täglich von 8 1/2 bis 7 Uhr



Geöffnet täglich von 8 1/2 bis 7 Uhr

Für Stotternde!

Ist das Stottern eine Krankheit? Nein! Ist das Stottern aber zu befechtigen? Ja, in allen Fällen und jedem Alter, ohne Berufshinderung. Mit Hilfe meines genialen, geschützten Verfahrens (D.R.P. 21587). Kein Kurjas, Anfallsbein, Sprech- oder Sprechstille. Garantie wird in jeder Weise geleistet. Mein Verfahren gelangte 1881 ca. 2000mal zur Anwendung mit guten Erfolgen. Tausende ehemaliger Stotterer, die sich nach letzter Methode vom Stottern befreit haben und jetzt glücklich und wie von neuem geborene Menschen sind, haben dies durch Dankbriefe bezeugt. Eine Anzahl dieser Original-Dankbriefe liegen in den Sprechstunden zur gef. Einsicht aus. Ich werde nun am Freitag den 25. September von 1 bis 7 Uhr in Tagelagerung in Bergs Hotel (City-Hotel) am Friedrichsplatz Sprechstunden abhalten. Ich erwarte alle Stotterleidenden, sich mit vollem Vertrauen in meinen Sprechstunden einzufinden, wo dieselben kostenfrei Anstempfung erhalten, wie sie sich in kurzer Zeit von dem künftigen Heil befreien können.

Da ich auf dem Gebiete des Stotterns an Tausenden die wertvollsten Erfahrungen in langjähriger Tätigkeit gesammelt habe, bin ich in der Lage, über eine völlig einwandfreie und rationelle Methode der Selbstheilungsmethode zu verfügen.

Veräume es kein am Stottern Leidender oder Eltern stotternder Kinder, sich in meinen Sprechstunden einzufinden, zumal die Anstempfung kostenlos ist und niemand sich zu etwas zu verpflichten braucht. Nach dieser ich alle Patienten, welche anderweitig Kurie mitemacht oder Apparate besogen, ohne einen Erfolg erzielt zu haben, meine Sprechstunden nicht zu veräumen.

Internationales Sprach-Institut G. Steinmeier, Hagenburg

Neu eröffnet!

Sie kaufen Herren-Garderobe zu billigen Eröffnungspreisen bei

Wallach, Breiter Weg 129 gegenüber Katharinenkirche

1. Geschäft Eddischhofstr. 20, am Alten Markt bleibt nach wie vor bestehen u. verkauft zu denb. billigen Preisen

Anzüge u. 85.00 b. 23.00
Wintermäntel u. 55.00 b. 29.00
Regenmäntel von 33.00 bis 14.00
Winterjoppe u. 30.00 bis 10.00
Brecher- u. L. Rosen u. 21.00 bis 3.10

Wird auch nachgefragt

Holzmaiers Bartettbohne

Alle Leser der „Volkstimme“ müssen die Mitteilungen und Anzeigen der Buchhandlung Volksstimme beachten.

Das Wohnrecht der deutschen Hausfrau.

Maßanzüge

Anfertigung feinsten

1a. Verarbeitung bei prima Zutaten!

Reiche Stoffauswahl! Mäßige Preise!

G. Gehse, Johanniskirchhof
straße 13/14
neben dem Wilhelm-Theater.

Sonderangebot in Damenhüten

Samthut (Stilvoll) fische Form Wert 6.75 morgen	3.75	K.-Plüschhut klein eleg. Hut, mit breitem Band und echt. Reifern garniert Wert 11.75 morgen	6.75	Samthut große, fische Form, mit Band garniert u. Ziermadel Wert 15.75 morgen	9.75
--	-------------	--	-------------	---	-------------

Wilhelm Basch

„Haus der Hüte“ G. m. b. H.
Breiter Weg 193/94 (Nähe Steinstr.) Breiter Weg 193/94

Weinballons
Bemefen, Gärköben, rote, Glasentad usw.
Drogerie Dornaldt am Haselbachplatz

Kurra! Die Leipziger sind wieder da!

Wir treffen morgen per Lastautogzug auf dem Wochenmarkt ein. Zum Verkauf kommen

Br. Einmach-Preißelbeeren
5 Pfund 1.50 M. 10 Pfund 2.75 M.

Prima Weintrauben
3 Pfund 1.00 M.

Stand: Johanniskirchhof
Mag. Neumüller, Ernst Freitiche, Leipzig.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 22. September 1925.

Wer Sozialdemokrat sein will...

Zur Partei gehört nach dem Organisationsstatut der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands jede Person, die sich zu den Grundzügen des Parteiprogramms bekennt und Mitglied der Parteiorganisation ist.

Es gibt leider viele „Parteigenossen“, die so denken. Für sie sind diejenigen Sozialdemokraten, die ehrenamtlich oder selbst in irgendeiner Körperchaft oder der Partei tätig sind, die „Partei“.

Lesen der Parteipresse und sozialistischer Schriften

für überflüssig. Sie glauben Kämpfer zu sein und sabotieren durch ihr Verhalten die Tätigkeit der Partei, die durch die politische und geistige Erziehung ihrer Mitglieder wirkliche Kämpfer zur Herbeiführung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung heranzubilden will.

Besuch der Versammlungen und Veranstaltungen, Werben neuer Mitglieder, Lesen der Parteipresse und Werben neuer Leser

am das hohe Ziel zu erreichen. Dem Schaffenden gehört die Welt, Das Leben dem, der es erhält! Wer mühsig sät und zubiel brüht Und seine Sorgen seufzend hütet, Wer niemals Schaffensmut befreit, Der Welt zu fluchen sich vermesst, Wer nie zum Leben sich befreit Und mürrisches Vergessen lehret: Der soll im dumpfen Winkel sitzen, Dem Leben kann er niemals nützen. Dem Schaffenden gehört die Welt, Das Leben dem, der es erhält!

Der 1. Oktober ruft zum Abonnement auf die „Volksstimme“. Seht nach, wo noch keine „Volksstimme“ im Haus ist und sorgt dafür, daß sie überall gelesen wird. Wie steht es um unsere Zeitung? In der Antwort auf diese Frage liegt das Schicksal jeder Wahl! Der Sozialismus kann nur siegen, wenn die Massen ihn wollen.

Der abonniere zum 1. Oktober!

Gewerkschaftler, werdet Konjunkturvereinsmitglieder!

Der 12. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands, der vom 31. August bis 5. September tagte, befaßte sich auch mit Wirtschaftsproblemen. Nach eingehender Debatte, an der auch der Vertreter des Zentralverbandes deutscher Konjunkturvereine teilnahm, wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der es heißt:

Eine wertvolle Ergänzung des gewerkschaftlichen Kampfes um möglichst günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen und die Erhöhung der Lebenshaltung der Arbeiter ist die Konjunkturgenossenschaftsbewegung, denn sie fördert die Erhaltung der Kaufkraft des Arbeiterlohnes.

Mit der Annahme dieser Entschließung weist der Gewerkschaftskongress den Mitgliedern der Gewerkschaften den Weg, den sie im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung gehen müssen; denn auch die Genossenschaften führen einen Kampf gegen das Kapital, genau wie die Gewerkschaften. Nur liegt er auf einem anderen Gebiet und macht sich in der Defensive nicht so bemerkbar. Die Aufwärtsentwicklung der Konjunkturgenossenschaften und nicht zuletzt der ständige Neu- und Ausbau der Produktivbetriebe hat es den Großhändlern und Produzenten angetan. Mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln wird versucht, diese Entwicklung aufzuhalten.

Es ist die Aufgabe der Gewerkschaftsmitglieder, die Genossenschaften in ihrem Kampfe zu unterstützen. Jeder Gewerkschafter hat die Pflicht, Mitglied des Konjunkturvereins zu werden und unablässig für die Genossenschaft zu werben. Der Konjunkturverein ist kein Privatgeschäft, er ist das eigne Geschäft der Mitglieder. Der erzielte Ueberertrag fließt nicht in die Tasche eines einzelnen, eines Privatunternehmers, sondern bleibt Eigentum der Genossenschaft zur Stärkung ihrer Betriebsmittel oder wird an die Mitglieder in Form einer Dividende ausbezahlt.

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konjunkturvereine besitzt heute schon zwölf Zentrallager und etwa 36 Filialen zur Herstellung von Waren des täglichen Bedarfs, die unter dem Namen der GEG-Artikel in den Verkaufsstellen der Konjunkturvereine zu haben sind. Es sind Erzeugnisse der genossenschaftlichen Eigenproduktion, und die Hersteller dieser Artikel werden tariflich entlohnt. Deshalb sollten alle Gewerkschaftsmitglieder und deren Frauen bei Bedarf die GEG-Artikel fordern.

An alle Gewerkschafter ergeht aber nochmals die dringende Mahnung, dem Konjunkturverein beizutreten und in ihren Kreisen fleißig Mitglieder zu werben.

Instandsetzung des Kaiser-Otto-Denkmal.

Bei Instandsetzungsarbeiten im Jahre 1922 wurden an der rechten Begleitfigur des Kaiser-Otto-Denkmal verschiedene Schäden festgestellt. Sie wurden seinerzeit mit Steinmörtel ausgebessert. Der Bildhauer Hübner von der Unterzeichnungsanstalt des staatlichen Kunstgewerbemuseums in Berlin, der im Auftrag des Konservators der Kunstdenkmäler das Denkmal be-

Die Deutsche Theater-Ausstellung 1926 in Magdeburg.

Für das Jahr 1926 trägt man sich mit einem Gedanken, dessen Verwirklichung Magdeburg in die Reihe deutscher Kulturstädte einreihen wird. In den Monaten Juni und Juli werden die städtischen Ausstellungshallen die „Deutsche Theater-Ausstellung“ aufnehmen. Ueber die Tatsache wird wohl kaum ein Meinungsstreit entbrennen, daß Magdeburg bislang keine Theaterstadt gewesen ist, denn bisher verdankt Magdeburg seine Bedeutung seinem ersten Gewerbezweig, seiner hochentwickelten Industrie.

Darf diese Feststellung, daß Magdeburg keine Theaterstadt von Ruf ist, aber Grund genug schon dafür sein, von vornherein dem Plane skeptisch gegenüberzutreten? Das eine kann bei einer Stellungnahme zu dem Projekt keinesfalls außer acht gelassen werden: bei dem Plane handelt es sich ja nicht um eine Magdeburger-Theater-Ausstellung, sondern um die „Deutsche Theater-Ausstellung“ in Magdeburg — ein Unterschied, auf den nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden kann. Daß dem so ist, dürfte am deutlichsten aus dem Erfolg der seit Wochen eingeleiteten Vorarbeiten hervorgehen.

Um das Ergebnis der Vorverhandlungen zusammengefaßt vorwegzunehmen, kann festgestellt werden, daß sämtliche Kreise und Persönlichkeiten, denen die Einzelheiten des Planes unterbreitet wurden, sofort den Gedanken einer „Deutschen Theater-Ausstellung“ freudig aufgegriffen und ihre Mitarbeit in weitestgehendem Maße zugesagt haben.

Worauf ist das starke Interesse, dem das Magdeburger Ausstellungsprojekt in allen Kreisen begegnet, zurückzuführen? Die Antwort gibt der

Uebersichtsplan der „Deutschen Theater-Ausstellung“. Aus den Mängeln und Fehlern früherer Theater-Ausstellungen — die Geschichte der deutschen Theater-Ausstellung weist, abgesehen von kleineren Spezialausstellungen, nur zwei Daten auf, die damals wohl das bedeutendste Ereignis im deutschen Theaterleben gewesen sein dürften: Die Ausstellungen in Wien 1892 und in Berlin 1910, hat man gelernt, daß für das Gelingen einer Theater-Ausstellung nicht der historische Ueberblick über die Entwicklung des Theaters allein ausschlaggebend ist. Die beiden bisherigen deutschen Theater-Ausstellungen beschränkten sich auf die Wiebergabe des rein Historischen. Man zeigte den Besuchern nur, wie das Theater im Laufe der vergangenen Jahrhunderte geworden ist und überjah, daß gerade die Gegenwart das Recht erheischt, in möglichst großem Rahmen brüderlich zu werden, ja man vergaß sogar, dem Besucher der Ausstellung die rein technische Seite eines Theaterbetriebs — das, was hinter dem Vorhang sich abspielt — und von dem er naturgemäß kaum einen Begriff sich machen kann, sinnfällig vor Augen zu führen.

Gestützt auf die Erkenntnis, daß eine derartige Ausstellung, wie sie Wien und Berlin seinerzeit geboten haben, nur einen Torso dessen darstellt, was eine Theater-Ausstellung bieten muß, wird die Deutsche Theater-Ausstellung 1926 neben der historischen Einführungsabteilung, der es vorbehalten ist, die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart aufzunehmen, vor allen Dingen den Besuchern das deutsche Theater der Gegenwart vorzuführen. Es wird den Hauptteil der Ausstellung bilden, der wiederum gegliedert ist in eine Kulturabteilung, die Aufschluß über Theater-Organisation, Theater-Statistik, Unterrichtsweisen geben wird, in eine künstlerische Abteilung, die den darstellenden Künstlern und Regisseuren vorbehalten bleibt, in eine literarisch-musikalische Abteilung, die das Wirken und Schaffen der Autoren und Komponisten an Hand von Buchausgaben, Partituren und Bühnen-Manuskripten bringen wird, und in eine Industrie- und Gewerbeabteilung, die der Theater-Architektur, der Beleuchtungsstechnik, der Bühnenausstattung, dem Orchester und dem Zuschauerraum gewidmet sein wird.

Die Vielseitigkeit der Ausstellung

wird durch die Einbeziehung der Filmkunst- und -technik noch wesentlich erhöht werden. Daneben wird jedoch auch die darstellende Kunst zu Worte kommen, die in einem noch zu erbauenden Ausstellungs-Theater eine Stätte finden wird.

Gestützt auf die Erkenntnis, daß es sich bei dem Magdeburger Ausstellungsprojekt um eine Kulturarbeit ersten Ranges handelt, ja daß die Magdeburger Ausstellung die erste sein wird, die den Anforderungen, die man an eine Theater-Ausstellung stellen muß, in vollstem Maße entspricht, haben unter anderem ihre Beteiligung zugesagt: das Theater-Museum in München, die Staatliche Theater in München, die Staatliche Bibliothek von Professor Doegen (Berlin), das berühmteste Marionetten-Theater,

sichtige, glaubte annehmen zu können, daß diese Ausbesserungen auf längere Zeit haltbar sein würden.

Dauernde Beobachtungen haben nun ergeben, daß die Beschädigungen durch die Einflüsse der Bitterung dauernd zugenommen haben. Der Provinzialkonservator der Denkmäler, Landesbauamt O h i e, hat daraufhin das Denkmal einer nochmaligen Besichtigung unterzogen und dabei festgestellt, daß die Beschädigungen jetzt nicht mehr ausgebessert werden können. Er hält die Auswechslung der schadhaften Figur durch eine neue, die der alten genau nachzubilden ist, für notwendig.

Im Einvernehmen mit dem Provinzialkonservator hat daraufhin der Regierungspräsident den hiesigen Bildhauer Konrad Pirntke mit der Aufstellung eines Kopienanlasses beauftragt. Die Kosten betragen danach 5000 Reichsmark. Zu diesem Betrag hat der Regierungspräsident eine namhafte Beihilfe des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Aussicht gestellt. Der Provinzialkonservator glaubt annehmen zu können, daß sich die Provinz an der Deckung der Kosten beteiligen wird. Der Magistrat hat nunmehr beschlossen, die Erneuerung der Figur vorzunehmen und die durch Weisungen nicht gedeckten Kosten zu tragen. Er bittet in einer Vorlage zur nächsten Stadtverordneten-Sitzung um Zustimmung. Die Originalfigur soll im Kaiser-Friedrich-Museum untergebracht werden.

Das Theater der Kinder.

Daß an der Kasse ein Unterschied zwischen Erwachsenen und Kindern gemacht wird, ist das einzige, was uns an Schicksals Marionetten-Theater nicht gefällt. Es muß sich da um einen Irrtum handeln, denn von dem Augenblick an, in dem sich der Vorhang geteilt, bis mindestens zu dem Augenblick, da er sich zum letztenmal schließt, haben wir unsere Würde als Erwachsene beurlaubt, sind wir im fröhlichen Lachen, in atemloser Bewunderung und im plötzlichen Erschrecken Kinder unter Kindern.

Ein auf Kollischuhnen tanzendes Paar, dem sich ein Knabe beigesellt, ist das erste, das uns in Vorn hält. Erstmalig geschieht und grazios schwingen sich die Künstler in Bogen um den Bühnenraum und um sich selbst. Werwogene Bodprünge werden ausgeführt und ein Balancierkunststück wird nicht vergebens um unsern Beifall. Dem Knaben gelingt ein Ueberschlag und er steht mit den Händen auf den Schultern des Kollischuhntänzers. Noch mehr aber erfreut die kleinen und auch die großen Kinder das nun beginnende eigenartige, nicht unmittelbar an bet-

die brennenden Künstlerspiele, München, Direktor Justitz vom „Blauen Vogel“, für das gesamte Deutsch-Russische Emigranten-Theaterwesen. Nicht vergessen sei hier das Museum für Hamburgische Geschichte, deren Leiter gelegentlich einer Besprechung seine weitestgehende Unterstützung im „Hamburgischen Sinne“ zugesagt hat.

Was führende Männer dazu sagen.

Aber nicht nur die Leiter von Museen und Theatern treten warm für die Verwirklichung des Planes ein — die Führer auf dem Gebiete des deutschen Theaterwesens, die Leiter der großen Fachorganisationen, führende Köpfe aus Deutschlands Geisteswelt haben ihre Mitarbeit und weitestgehende Unterstützung auf eine Einladung des Herrn Oberbürgermeisters zugesagt.

So läßt sich u. a. der Präsident der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger, R i e l t:

Mit großem Interesse habe ich von dem Plane gehört, der im kommenden Jahre in Magdeburg eine Deutsche Theater-Ausstellung zur Ausführung bringen will. Ich begrüße diese Idee um so mehr und um so freudiger, weil dadurch ein großes Städtefest dem Gedanken der Bedeutung des Theaters für das Volk so stark Ausdruck gibt. Zweifellos wird der Gedanke der Ausstellung in den geistigen Kreisen Deutschlands, die Kunst und Kultur im Herzen tragen, auf das freudigste begrüßt werden. Ich stelle mich Ihnen jederzeit gern zur Verfügung, um die Ausstellung so interessant und anziehend zu machen, als es nur möglich ist.

Der geschäftsführende Direktor des Deutschen Bühnens Vereins, Artur W o l f f:

Selbstverständlich bin ich gern bereit, die Herren des Arbeitsausschusses in jeder Weise zu unterstützen. Die Förderung des schönen Planes der Stadt Magdeburg, der Offenheit den feinsten Mechanismus des modernen Theaters in historischer Entwicklung bis auf den heutigen Tag anschaulich darzustellen, wird mir ganz besonders am Herzen liegen.

Gerhart Hauptmann:

Was ich nach Magdeburg meiner verfügbaren Zeit und Kraft für das Gelingen der Sache tun kann, geschieht mit Vergnügen. Ich bin gern bereit, über die ganze Angelegenheit mit Ihrem Abgesandten zu plaudern.

Professor K e j t e n b e r g, Vortragender Rat im preussischen Kultusministerium, Berlin:

Ihr Plan, eine deutsche Theater-Ausstellung zu veranstalten, hat mich außerordentlich interessiert. Ich stehe für eine Besprechung mit den Herren des Arbeitsausschusses im Kultusministerium sehr gern zur Verfügung. Mit den besten Wünschen für ein gutes Gelingen des schönen Planes.

Des weitern liegen Zusagen vor vom Oberverwaltungsrat B o e p f f e l, zweiter Vorsitzender des Verbandes gemeinnütziger Theater, Mannheim; Vortragender Rat Dr. S e e l i g, preussisches Kultusministerium, und Generalintendant Professor Leopold J e h n e r, Staatliches Schauspielhaus Berlin.

Vorliegende Äußerungen dürften ein Beweis dafür sein, mit welchem warmen Interesse außerhalb der Mauern Magdeburgs der Gedanke aufgenommen wird. Sollte dieses Echo nicht auch für die Steptiler innerhalb Magdeburgs, die ohne Zweifel vorhanden sein werden, ein Mahnruf sein, mit „hamburgischem Geiste“ an die Verwirklichung des großen Projektes heranzugehen?

Gestützt auf die Erkenntnis, daß die Stadt Magdeburg durch die Tat der Deutschen Theater-Ausstellung für immer in die Reihe deutscher Kulturstädte eingereiht wird, dürfte der Blick nicht auf die Vergangenheit, in der Magdeburg leider keine Stätte war, die im Zusammenhang mit der Fortentwicklung und Förderung deutscher Kultur genannt wurde, gerichtet werden, sondern es müßten alle Kräfte angespannt werden, vorwärtsdringend die geplante Ausstellung zu einer Tat werden zu lassen, für die die Vertreter von Kunst und Wissenschaft ganz Deutschlands der Stadt Magdeburg Dank wissen werden.

Den kulturellen Wert, den die Deutsche Theater-Ausstellung nicht nur für Deutschland, sondern weit über seine Grenzen hinaus hat, müßten sich die Magdeburger Stadtverordneten am kommenden Donnerstag vor Augen führen, wenn es in ihre Hand gelegt wird, über das Werden oder Nichtwerden des großen Projektes ihre Entscheidung zu fällen. Mögen sie nicht veräumen, die günstige Gelegenheit zu ergreifen, für Magdeburg, die Handels- und Industriestadt Mitteldeutschlands, das Fundament einer Kulturstadt zu legen. Sie würden es zu bereuen haben: videant consules...!

festen Händen bewegte Marionetten-Theater. Schon die lebende Puppe, die die einzelnen Auftritte auszusagen hat und jedesmal verspricht, daß noch mehr und immer noch mehr folgen wird, entleibt sich meisterhaft ihrer Aufgabe. Wenn sie nach dumpfem Murren plötzlich im Hochsprung mit hellklingendem Jubel von der Bühne verschwindet, wird nicht nur gelacht, sondern einfach geniest vor Vergnügen. Der erste Auftretende ist ein Kugelläufer. Nach ihm führt ein Regierpaar einen sehr züchtigen Tanz auf. Außerordentlich komisch sind die Verjuche eines Clowns im Stelzlaufen. Er sitzt beinahe ein Haus ein und wird dafür aus einem Fenster mit Wasser begossen. Ein Verwandlungskünstler überrascht durch besondere Geschwindigkeit, und ein Geigenvirtuose spielt ergreifend. Entsetzen aber erregt ein Rollenanzug, in dessen Verlauf die einzelnen Geleiste Extratänzen veranstalten, um schließlich doch wieder mit lautem Anprall zum Kumpf zurückzukehren. Um so größere Heiterkeit erweckt nach dieser Schredenszene zwei Grotteskometer mit ihren Gliederberrenlungen und lose sitzenden Kleidern. Ein richtiges kleines Drama mit gutem Witz beendet die abwechslungsreichen Darbietungen des Marionetten-Theaters.

Nun stellt ein W a r d e n e r und ein mitgebrachtes Gigantentablett interessante Typen vor. Die Unterhaltung ist so bedeutend, daß sogar Wepfihöpfel aus der Hölle und Samuel, ein Geisperk, aus dem Himmel erscheinen, um sich an ihr zu beteiligen. Vereidenswert ist die Fähigkeit eines Herrn, in großem Bogen zu spuden. Auch das Gelächter eines Regierjungen und die Gebärden eines Regiermädchens entlocken lärmige Heiterkeit.

Bewundern wir zu Anfang die Braubourstüde der Kollischuhläufer, so turnen nun zwei Trapezkünstler in schwierigen Stellungen und Haltungen. Ihre Übungen erfordern nicht nur Gewandtheit und Training, sondern auch Kraft und Anstrengung. Der Beifall, der ihnen dankte, war wohlverdient.

Den Turnkünsten folgte wieder eine belustigende Programmnummer. Diesmal sind es keine Puppen, sondern verkleidete Dreifüßler, die hin und her über die Bühne marschieren. Viel bestaunt wurde die hübsche Gutsfrau, die eifrig einen Kumpenstängel bedient. Das Schönste aber kommt zum Schluß. Beim feierlichen Läuten der Gloden ist der Rückgang eines Brautpaares zu sehen.

Ganz zuletzt aber kommt das Allerjüngste, das eigentlich das Herzstück ist, die Pantomime „Die Leuselische“. Wenn man sich die bunte Zauberbrille, die jeder Besucher beim Eintritt erhalten hat, auf die Nase klammert, kann man wirklich erleben und erleben. Es sei hier nur verraten, daß dem Zuschauer u. a. ein drolliger Scherenschnitt, eine lateinische und

Die Gartenstadt.

Wenn wir die Erkenntnis haben, daß das Kleinhaus der Wohnstadt der kommenden Zeit das Gepräge zu geben hat, dann kommen wir nicht an der großen Frage vorbei: Wie wird der allgemeine Flachbau möglich sein? Kleinhäuser in solcher Zahl, daß sie möglichst für alle Bewohner einer Großstadt reichen, bedeuten, wenn sie zugleich einen Garten haben sollen, eine solche Ausdehnung des Bodens der Stadt, daß die Unterbringung auch nur eines wesentlichen Teiles der Einwohner in Gartenheimen praktisch aussichtslos erscheint.

Es ist darum offensichtlich, daß das Wohnungsproblem neben der Stadterweiterung eine grundsätzlich neue Einstellung erfordert, und da ist es der Gedanke der „Gartenstadt“ in diesem besonderen Sinne, der, zuerst von der Deutschen Gartenstadtbewegung propagiert, in seiner Bedeutung heute vom Städtebau theoretisch allgemein anerkannt wird, wenn auch einige Städtebauer wie der Kölner Oberbürgermeister demgegenüber immer wieder auf die Notwendigkeit der alten Großstadt hinweisen, die natürlich nicht einfach verschwinden kann. Auch der Gartenstadtbegriff rechnet mit der Wirklichkeit, und die Gartenstadt kann auch natürlich für die Vertreter des Gartenstadtbegriffes nicht mehr bedeuten als eine Richtung, als die Erkenntnis, daß da ein Weg ist, der zur Befreiung von dem Alp führt, den die wachsende Großstadt heute für den Städtebauer bedeutet. Die Gartenstadt ist berufen, Massen aufzunehmen, die heute die Großstadt überfüllt, und dem lebenden Bewohner der Großstadt dann ein gesundes wie kulturell einwandfreies Wohnen zu ermöglichen.

In diesem Sinne wurde der Gartenstadtbegriff auch vom internationalen Städtebaufongress in Amsterdam im vorigen Jahre anerkannt, und der Vater des Gartenstadtbegriffes, Howard, wie der Architekt der typischen ersten englischen Gartenstadt, Linnin, waren auf dem letzten internationalen Städtebaufongress in Neuhort die gefeiertsten Männer.

England ist das Mutterland der Gartenstadtbewegung. Der Weg zu dieser Bewegung war in England praktisch vorbereitet durch einige Gartendörfer wie Bournville, die herrliche, parkartige, große gemeinnützige Siedlung des Schokoladenfabrikanten Cadbury. Bournville ist keine Kolonie im Sinne deutscher Gründungen von Unternehmern. Cadbury hat die Gründung in eine Stiftung gewandelt, in der der Arbeiter

auch nach Lösung des Arbeitsverhältnisses wohnen kann. Bournville ist das im Kleinen, was die Gartenstadt im großen zu bedeuten hat, das Hinausverlegen der Industrie auf das weite Land und die Verbindung der Arbeitsstätte mit der Wohnstätte in Gartenanlagen mit allem, was an wirtschaftlichen und kulturellen Notwendigkeiten (Schulen, Geschäfte) vorhanden sein muß. Heute hat Bournville, 1900 von Birmingham mit 300 Häusern gegründet, 1600 Häuser mit 5500 Einwohnern.

Leichworth, die inzwischen weltbekannt gewordene typische Gartenstadt, 50 Kilometer vor London, wurde 4 Jahre später gegründet. Bis 1914 hatte Leichworth 50 Industrien mit 9000 Menschen. Heute bevölkern 13 000 Bewohner die Stadt und 89 Industrien sind angegliedert. Die industriellen Werke liegen an der Eisenbahn im Osten der Stadt, so daß der herrschende Wind den Rauch von der Stadt wegtreibt. Und nicht weit entfernt überall in Gärten zerstreut die Einfamilienhäuser der Arbeiter.

Imbauarbeiten im ehemaligen Friedrichshab und im Obdachloshaus am Wallonerberg. Die Räume des Asyls für Obdachlose am Wallonerberg haben sich während der letzten Jahre nicht mehr als ausreichend für die große Zahl der Unterlebensschwachen erwiesen. Die dem Uebelstand kann am einfachsten abgeholfen werden, wenn das staatliche Medizinal-Untersuchungsamt, das städtische Nahrungsmittel-Untersuchungsamt und die Quänterliche, die erst in neuerer Zeit in dem Gebäude untergebracht worden sind, wieder herausgelegt werden. Geeignete freie Räumlichkeiten für diese Zwecke sind nicht vorhanden; von einem Neubau muß der Kosten wegen abgesehen werden. Deshalb hat der Magistrat bereits im vorigen Jahre beschlossen, das Gebäude des ehemaligen Friedrichshabes in der Fürstenstraße für die genannten Zwecke einzurichten. Allerdings muß ein durchgreifender Umbau erfolgen. Der Entwurf ergibt die Möglichkeit, außer den beiden Untersuchungsämtern nebst einer Wohnung für den Laboratoriumsdienster und der Quänterliche auch noch Räume für die Lungenforschung und den Schularzt zu schaffen. Im Gebäude des Obdachloshaus wird hierbei ein Teil des Kellergeschosses gewonnen, wo eine Entlassungsanstalt eingerichtet werden soll, ferner eininhalb Geschosse, wo in Obdachloshaus-Schlafsalen etwa 60 Männer und 30 Frauen untergebracht werden können. Die Umbauarbeiten des Friedrichshab-Gebäudes einschließlich Verlegung der Kanäle usw. mit ihren Einrichtungen sind vom Hochbauamt Anfang dieses Jahres überschläglich mit 160 000 Mark ermittelt worden. Die Einrichtung einer Entlassungsanstalt am Wallonerberg ist fernerzeit mit 30 000 Mark veranschlagt. Da nun aber seit der Aufstellung der Anschläge die Kanalisation, die sich in diesem Falle zum großen Teil aus Säulen zusammensetzt, schätzungsweise um etwa 20 bis 25 Prozent gestiegen sind, muß mit einer entsprechenden Uebererschreibung der benötigten Mittel gerechnet werden, falls sich nicht noch durch weitere Vereinfachung der Einrichtungen Ersparnisse erzielen lassen. Die Stadterordneten-Versammlung wird ersucht die Mittel für den Gesamtumbau zu bewilligen.

Gegen die Krebskrankheit. Der Krebs ist eine schwere, in den letzten Jahrzehnten immer mehr hervortretende Volkskrankheit. Sein Beginn ist meist ohne Schmerzen. Nur der Krebs ist imstande, schon frühzeitig zu entstehen, ob eine Geschwulst oder eine Wucherung Krebsartig ist oder nicht. Zur Vermeidung des Krebses dienen trockne sonnige Wohnungen, Vermeidung roher Nahrungsmittel, unreinen Trinkwassers, zu häufigen Speises, zu heißer Speisen, zu kalter Getränke, Achtung auf regelmäßige Stuhlentleerung, Schutzverband für Frauen, Vorsicht beim Verkehr mit Haustieren, Vermeidung von Alkoholmissbrauch und andres. Der Krebs ist heilbar, aber nur durch eine Operation. So durch irgendeine chirurgische Maßnahme angeht ein Krebs geheilt worden ist, da ist es überaus kein Krebs gewesen. Am häufigsten befallt der Krebs die Verdauungsorgane. Lang andauernde Schilddrüsenschwächen, Gehirntumoren des Stenoblebens der Nahrung in der Gegend der Herzgrube erfordern eingehende Untersuchung der Speiseröhre, erst mit der Sonde, Beschäftigungen, Kränken, Wunden, die unter entsprechenden Maßnahmen nach noch langer Zeit verschwinden, sind bedenklich. Der Katerkrebs bei Frauen beginnt meistens mit Unregelmäßigkeit der Menstruation und ist im frühen Beginn oft mit dem bloßen Auge nicht zu erkennen. Der im Beginn erkannte Gebärmutterkrebs ist früher heilbar durch einen verhältnismäßig ungefährlichen Eingriff. Etwa 40 Prozent der Gebärmutterkrebs werden jetzt schon durch die operative Entfernung beseitigt.

Infektion einiger Lauffüsse. Die Infektionsförderung auf der Überbrücke Bremen-Wallrogers-Kordorag-Borkum wird mit Ablauf des 20. September eingestellt. Am 22. September endet der Flugdienst Berlin-Hamburg-Bremen (ab Berlin 4.30 morgens) und zurück (ab Bremen 11.30).

Lehrerbewerbung der Gemeindefreier. Der drohende Gemeindefreierstreik in Mitteldeutschland ist durch das Streikreifen des arbeitslosen Lehrers verschärft worden. Am Montag fanden die Lehrerbewerbungen beim amtlichen Stellenamt statt. Die Gemeindefreier nehmen hierzu am Donnerstag im „Wilhelmshaus“ abends 7 Uhr Stellung. (siehe Journal)

beiter und Beamten. Und in den Gärten überall und auf den frischen Rasenflächen die spielenden Kinder, die ohne die Grünung die dumpfe Straßenluft des Londoner Ostens atmen; da ist ein Weg, der

eine wahrhaft soziale Lösung des Großstadtproblems bedeutet!

Neben Leichworth wäre auch Welwyn, 30 Kilometer vor London, zu erwähnen. Dort ist die Industrie noch im Werden, und darum kann Welwyn noch nicht als Gartenstadt in diesem Sinne aufgefaßt werden. Denn die Gartenstadt ist eine wirtschaftlich selbständige Stadt, die nur mit ihren Rohstoffen und Produkten die Großstadt nötig hat. Die Gartenstadt ist zugleich Arbeitsstadt. Die Arbeiter wohnen in ihren Gartenheimen und haben es nicht nötig, einen wesentlichen Teil der freien Zeit für den Weg von der Arbeitsstätte nach Hause zu opfern, wie es bei einem großen Teile des Proletariats in der alten Stadt- und Industrieentwicklung ohne Plan und Ziel der Fall ist.

Dem so gern theoretisierenden Deutschen sind solche neuen Gedanken oft Utopie. Aber die Gartenstadt ist da. Leichworth hat aller Welt bewiesen, in welcher Weise eine Befreiung der Großstadt erfolgen kann. Im südlichen Holland finden wir Siedlungen, die durch staatliche und kommunale Initiative für die Arbeiter und Beamten zweier staatlicher Bergwerke in den letzten 10 bis 15 Jahren geschaffen waren, mit Geschäften, Washäusern und öffentlichen Gebäuden, die nötig sind.

Einfamilienhäuser für 130 000 Menschen! Mehr als eine Großstadtbefölkerung in Einfamilienhäusern untergebracht!

So vermögen auch einige Gartenstädte die Bevölkerung einer Großstadt aufzunehmen, und Kerne solcher Garten- oder Trabantenstädte sind um die deutschen Städte meist vorhanden. Der als Städtebauer kürzlich nach Frankfurt berufene Architekt May hat seinerzeit einen interessanten Plan ausgearbeitet, nach dem die vorhandenen Kerne um Breslau bewußt ausgebaut werden sollten zu einem Ringe von Gartenstädten zur Aufnahme des Bevölkerungsteils, der die Arbeiterbevölkerung der Stadt Breslau jetzt und in Zukunft bedeutet. Mag die Stadterweiterung als Wachstumsprinzip der Stadt eine noch so große Bedeutung haben; die Gartenstadt hat sowohl für die Bewohner der Gartenstädte selbst wie für die Bewohner der befreiten Großstadt solch große soziale Bedeutung, daß sie mindestens neben der Stadterweiterung anzustreben ist.

Und gerade hier bietet sich dem Sozialisten eine wichtige Aufgabe, da der bürgerliche Stadterweiterer auch in der Großstadt gern Reichturnpolitik treibt, die an den Grenzen der eigenen Stadt haltmacht. Das ist keine soziale großstädtische Kommunalpolitik, nur ja auf das weitere Wachsen des Wasserpotentials Großstadt bedacht zu sein. Sozial ist die Kommunalpolitik, die den Augenblicksbedürfnissen natürlich in jeder Weise innerhalb des Stadtgebietes gerecht wird, aber darüber hinaus im Interesse der großen Gemeinschaft, von der die Stadt nur ein Teil ist, auch vom Abgeben der Bevölkerung an die andern Städte und Orte im Kreise bereit ist, soweit sie hierfür nach einem großen, modernen städtebaulichen, Industrie und Bevölkerung verteilenden Plan in Betracht kommen.

Wenn das Wasser abgestellt ist. Im Hause Kurfürstenstraße 32 war einige Tage lang die Wasserversorgung gestoppt worden, weil der Wirt das Wassergeld nicht bezahlt hatte. In dem Hause wohnen über 30 Mieter. Man kann sich vorstellen, welche Zustände in diesem großen Haus eintraten, als es kein Wasser mehr gab, weder in der Küche noch an andern Orten. Hier steht die Frage, ob die Verwaltung der Licht- und Wasserwerke wirklich keine andern Mittel hat, Zahlungsunlustige zur Erfüllung ihrer Pflicht zu bewegen, als das Absperrn der Wasserleitung, die doch immer die Mieter in größte Kalamitäten bringt.

Lebensmüde. Der Geldgeber Emil R., Rothenfeer Straße wohnhaft, vergiftete sich am Montag mittels Leuchtgas. Die von den Samaritern der Feuerwehr angestellten Wiederbelebungsbemühungen blieben ohne Erfolg.

Unfall. Dem Arbeiter Hermann S., Rogauer Straße 68, wurden in einer Fabrik durch eine Kreisäge mehrere Finger der linken Hand abgeschnitten. Der Verletzte fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt.

Abgestürzt. Die Maler Albert Albrecht und Ernst Gerlach, Rothenfeer Straße 6 bzw. 33 wohnhaft, stürzten mit einem Gerüst unter der Berliner Eisenbahnbrücke ab. Der erstere erlitt Bein- und Rippenbrüche, der letztere einen Beinbruch und innere Verletzungen. Die Verunglückten wurden dem Krankenhaus Altstadt zugeführt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Alte Neustadt. Am Sonnabend den 26. September von anfang 8 Uhr. Eintritt 60 Pfennig. Die Kameraden der Abteilung treten am Sonnabend um 6 1/2 Uhr in der Rogauer Straße zu einem Festumzug an. Die Beteiligung eines jeden Kameraden ist unbedingt erforderlich. Spielkarte Groß-Magdeburg. Antreten am Sonnabend abend 6.30 Uhr im Lokal Winter, Rogauer Straße.

Aus der Jugendbewegung.

Arbeiter-Jugendbund Magdeburg.

In alle. Baden am Sonnabend von 7.30 bis 10.30 Uhr. Sonntag den 4. Oktober läuft der Hamburg-Film im Frankeheim. Achtung, Gruppenleiter! Mittwoch den 23. d. M. findet im Frankeheim die erweiterte Hauptvorstandssitzung statt. Alles muß pünktlich erscheinen.

Altstadt. Heute (Dienstag) ältere Gruppe in der Ebtische Schule. Donnerstag letzter Abend im Jugendheim Grüne armstraße. Henri Weims gestaltet den Abend aus.

Gruppe Fernerleben. Heute (Dienstag) 7 Uhr Funktionsprüfung. Donnerstag Zeitungabend. Bergeht die Artikel nicht. Ebenfalls liegt nicht den Beitrag zu Hause, wir brauchen Geld.

Sudenburg. Heute (Dienstag) pünktlich 8 Uhr Vortrag. Donnerstag Zeitungabend. Schreibt noch recht eifrig! Neue Neustadt. Heute (Dienstag) 8 Uhr Schule Umfassungstrage Langprobe. Donnerstag 8 Uhr Schule Spielabend und Probe.

Spielgruppe. Der zweite Vortrag führt uns in die heimische Literatur. Mittwoch 8 Uhr im Frankeheim, Zimmer 11. Gäste werden gern gesehen.

Die Augustabrechnung fehlt noch immer von folgenden Gruppen: Altstadt, Budau, Fernerleben, Wilhelmstadt und Westerhüfen.

Verschiedene Photographien vom Reichsbannerabend in Hamburg sind jetzt eingetroffen und in der „Bienen“, Ratswegplatz 34 (Post), zu bestellen.

Achtung! Unsere Bücherbude steht auf der Messe, in der Nähe des Domes (geplasterter Straße). Besichtigt und kauft dort! Die Kaffierer-Besprechung findet am Mittwoch den 30. September im Frankeheim statt.

ein Wesen ins Gesicht geworfen wird und daß ihn der Satan mit seiner Höllengabel in die Augen stößt. Jedes neue Attentat läßt sich unwillkürlich zusammensetzen, denn allen Befehlen des Verstandes zum Trotz reagiert der Körper automatisch auf jede Bedrohung. Erst nachher wird dir die Täuschung bewußt und in befriedendem Lachen erholst du dich von dem ausgefallenen Scherz.

Nachdem der Zauber vorüber ist und nachdem wir der Messe den Rücken gekehrt haben, sondern wir uns wieder in Kinder und Erwachsene. Haben wir Großen, beschäftigt mit hundert Dingen, das Geschaute und Gehörte bald wieder vergessen, so spukt es doch noch lange in den Gehirnen der Kleinen und beflügelt ihre Phantasie. Solange die Messe währt und das Theater der Kinder in der Stadt bleibt, wird das junge Magdeburg von bunten Träumen und Abenteuern erregt, werden die Nächte untrer Kinder Fahrten ins Märchenland sein.

Die Kreditnot des Mittelstandes.

Unter Bezugnahme auf einen Beschluß des Preussischen Landtags, der zur Widerung der Kreditnot des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes 50 Millionen Goldmark bewilligt habe in der Erwartung, daß das Staatsministerium diese Summe baldigst zur Verteilung bringe, wurde in einer Kleinen Anfrage behauptet, es sei trotz der Dringlichkeit dieser Notstandsmaßnahme bis heute von seiten des Staatsministeriums nichts getan worden. Es wurde daran die Frage geknüpft, worin diese Verzögerung ihren Grund habe, was das Staatsministerium zu tun gedenke, um den Landtagsbeschluß schnellstens durchzuführen, und ob es bereit sei, bei der Verteilung dieser 50 Millionen Mark den bisher stets zurückgesetzten Osten besonders zu berücksichtigen? Wie der „Amilische Preussische Pressebericht“ mitteilt, beantwortet der Minister für Handel und Gewerbe die Anfrage wie folgt:

Durch Beschluß des Landtags vom 12. Juni 1925 ist das Staatsministerium ersucht worden, zur Widerung der Kreditnot des gewerblichen Mittelstandes einen Betrag von 50 Millionen Reichsmark zur Verfügung zu stellen, der durch die Preussische Zentralgenossenschaftskasse, die Genossenschaftskasse der Dresdener Bank, die Girozentrale und die Landesbankzentrale weitergeleitet werden sollte.

Die nach Artikel 66 der Verfassung erforderliche Bereitstellung der Mittel für die Leistung dieser Aufgabe ist seitens des Landtags nicht erfolgt. Deshalb hat auch der Finanzminister bei der Beratung des Antrags im Landtag erklärt, er könne die erforderlichen Mittel nur durch eine andre Verteilung der bereits in Form von Krediten in der Wirtschaft arbeitenden Staatsgelder, also erst allmählich, freimachen.

Unzutreffend ist, daß seitens des Staatsministeriums nichts geschehen sei. Die Verhandlungen mit der Preussischen Staatsbank und den erwähnten Zentralkreditinstituten haben vielmehr dazu geführt, daß die Preussische Staatsbank sich bereit erklärt, einen Teilbetrag von 20 Millionen Reichsmark zur Verfügung zu stellen. Die Kreditinstitute haben die Weiterleitung der Mittel übernommen.

Am 3. August hat alsdann die Staatsbank Anweisung erhalten, die auf die einzelnen Zentralinstitute entfallenden Summen an diese auszugeben, und am gleichen Tage sind die genannten Institute unter Mitteilung der für die Weiterleitung der Kredite festgesetzten Richtlinien hierüber verständigt worden.

Eine besondere Berücksichtigung der Ostprovinzen ist vorgesehen.

Sozialdemokratische Partei (Bezirk Neue Neustadt).

In einer gut besuchten Bezirksversammlung hielt Oberbürgermeister Genosse Weims einen lehrreichen Vortrag über Wirtschaftskrisen. Durch die Inflation, so führte Redner aus, ist die Wirtschaft so verarmt, daß wir in den kommenden Monaten mit einer schweren Wirtschaftskrise zu rechnen haben werden. Durch die jetzt geschaffenen Zollgesetze werden die Waren weiter verteuert, wird die Lebenshaltung des schaffenden Volkes noch weiter heruntergedrückt. Wir brauchen in erster Linie einen Ansturm von Waren mit dem Ausland, alle andern Mittel der Preisfestsetzung, die von der Regierung verprochen wurde, werden versagen. In zahlreichen Beispielen zeigte Redner die Nichtigkeit seiner Ausführungen. Die Versammlung folgte ihm mit höchlichem Interesse. In der bevorstehenden Provinziallandtagswahl gab der Bezirksleiter die vom Redner aufgestellte Kandidatenliste bekannt. Sie wurde von der Versammlung anerkannt. Die für den kommenden Winter geplanten Veranstaltungen wurden gleichfalls gutgeheißen. Mit der Aufforderung, bei der jetzt geplanten Agitation für Partei und Presse eifrig mitzuwirken, schloß der Bezirksleiter die interessante belehrte Versammlung.

Öffentliche Stenographen. Im Justizratenteil dieser Kammer befindet sich eine öffentliche Wohnung zur Stenographen, auf die wir hiermit besonders hinweisen.

Die Bewilligung des Armenrechts. Aus Anlaß von Klagen darüber, daß die in § 118 Abs. 2 B.-G.-O. vorgesehene Armenzusage nicht selten ohne ausreichende Prüfung erteilt würde, hat der preussische Minister für Volkswohlfahrt im Einvernehmen mit dem Justizminister und dem Justizminister durch Erlass vom 25. Juli d. J. den für die Erteilung dieser Zeugnisse zuständigen Behörden nachdrücklich die größte Sorgfalt in der Prüfung der Einkommen-, Vermögens- und Familienverhältnisse der Antragsteller zur Pflicht gemacht. Wie der Amilische Preussische Pressebericht mitteilt, ersucht nunmehr der Justizminister in einer allgemeinen Verfügung (I 1702) die Justizbehörden, bei der Behandlung der Armenrechtsgesuche der Frage, ob die Bedingungen des Antragstellers ausreichend dargelegt sind, besondere Sorgfalt zuguwenden. Insbesondere ist von den Beamten, welche Armenrechtsgesuche zu prüfen haben, bei dieser Gelegenheit aufmerksam zu prüfen, ob die vorgelegten Zeugnisse ein deutliches und vollständiges Bild der für die Prüfung des Unvermögens in Betracht kommenden Vermögensverhältnisse ergeben, und erforderlichenfalls durch Befragung der Antragsteller auf die Befreiung von Lasten oder auf die Ergänzung unvollständiger Angaben hinzuwirken.

Die Einführung der Einheitsbürgerpflicht bei der Justizverwaltung. Aus einer allgemeinen Verfügung des Justizministers (I 1342) geht hervor, daß die „Amilische Preussische Pressebericht“ mit: Von dem am 1. April 1926 oder später in die Justizverwaltung eintrittenden Beamten, die ihre Vermögensverhältnisse von Besoldungsgruppe A 4 an aufwärts haben, ist bei Eintritt in den Besoldungsstellen oder bei Probezeit die Kenntnis der Einheitsbürgerpflicht zu verlangen. Von dem am 1. April 1926 vorhabenden Beamten haben sich diejenigen, die eine Bürgerpflicht auf Grund der bestehenden Vermögensverhältnisse befreit haben, bis zum 1. April 1926 die Kenntnis der Einheitsbürgerpflicht anzugeben; Beamte, die bis zu diesem Zeitpunkt das 50. Lebensjahr vollendet haben, sind zur Umstellung auf die Einheitsbürgerpflicht nicht verpflichtet. Die Beamten, die zur Befreiung einer Bürgerpflicht bisher beantragt nicht verpflichtet sind, haben sich, sofern sie am 1. Oktober 1926 das 50. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, bis zu diesem Tage die Kenntnis der Einheitsbürgerpflicht anzugeben; den übrigen Beamten wird die Erlernung eines entsprechenden Angebots in der Einheitsbürgerpflicht empfohlen. Die Angehörigen in Rangleibern müssen vom 1. April 1926 ab die Einheitsbürgerpflicht bezeugen. Wenn Beamten besonderer Umstände (z. B. Kriegschadens) durch die Vermögensverhältnisse von diesen Befreiungen im Einheitsbürgerpflicht gelassen. Eine besondere Sachverhaltsprüfung wird nur da gefordert, wo es besonders vorgeschrieben ist. Die Beamten haben die Befreiungen der Beamten nach Angehörigen auf Erlernung der Einheitsbürgerpflicht möglichst zu haben.

Verbandstag der Porzellanarbeiter.

Die Arbeiten des Kongresses schreiten rüstig vorwärts, so daß man hofft, die Verhandlungen bis zum Donnerstagabend beenden zu können. Während sich die Diskussion über die Vorstandsberichte am Sonntag nachmittag in ruhigen Bahnen bewegte, wurde sie am Montag vormittag etwas bewegter. Die Opposition trat auf und weckte mit ihrer Meinung manchmal die Kritik. Allerdings kann festgestellt werden, daß sich der Meinungsaustrausch weit aus sachlicher vollzog als auf der vorigen Generallversammlung in Dresden. Die Opposition, das heißt die Kommunisten, sehen ein, daß mit großen Worten und leeren Phrasen praktische Gewerkschaftsarbeit nicht geleistet werden kann. Die Mitglieder, die in den schwierigen Zeiten der Inflation den revolutionären Tiraden der Moskauer Gewerkschaftszersplitterer Glauben geschenkt haben, erkennen mehr und mehr, von welcher Seite ihnen wirkliche Hilfe kommt. Diese gesunde Erkenntnis der Arbeiterklasse läßt die großen Schreier in der Versammlung verschwinden oder zwingt sie, sich ernstlich den Problemen gewerkschaftlicher Gegenwartsaufgaben zu widmen. Nur mit einigen auch schon recht morschen Parolen, wie der Rußland-Delegation, versuchen die Kommunisten noch Eindruck zu machen. Aber auch damit werden sie Schiffbruch erleiden, denn Deutschland liegt den deutschen Arbeitern näher als Rußland. Das ernsthafte Bestreben, zu richtigen Wegen in der Gewerkschaftsarbeit zu kommen, zeigte die Nachmittagsitzung des Montags. Nach dem Bericht der Beschwerdekommmission hörten die Delegierten dem ausführlichen Bericht vom Breslauer Gewerkschaftskongress mit Aufmerksamkeit zu. Die dort behandelten Lebensfragen der deutschen Arbeiterklasse sind von so eminenter Bedeutung, daß die kleinen kommunistischen Agitationsmärsche von selbst im rechten Licht erscheinen und um so deutlicher als solche erkannt werden. Das ist besonders erfreulich, weil gerade der Porzellanarbeiterverband sehr stark unter der kommunistischen Wühlarbeit gelitten hat.

Schluß des ersten Verhandlungstags.

Uweilius (Stadtlengsfeld) polemisierte gegen eine von Herden vorgebrachte Sache über Stadtlengsfeld und wies Herdens Vorwurf zurück. Höpner (Nehau) bemängelte, daß im Geschäftsbericht nichts über die Einheitsbestrebungen enthalten sei und daß die „Ameise“ nicht für eine Rußlanddelegation eingetretten sei. Die Gewerkschaften hätten keine Veranlassung, Delegationen zum Studium der kapitalistischen Ausbeutung nach Amerika zu senden. Städtler (Kahle) Es genügt nicht, sich zu organisieren und alles andere dem Hauptverband zu überlassen. Nicht von den Führern ist der Achtstundentag verraten worden, sondern ein Teil der Arbeiter hat freiwillig über acht Stunden gearbeitet.

Zweiter Verhandlungstag.

Herzer (Weiden) bespricht das Verhältnis zu den Verfassungen. Zur Agitation müssen mehr Gelder zur Verfügung gestellt werden. Kahlhütter (Hudobstadt): Bezirke, die in der Beitragszahlung schlecht sind, werden in der Regel auch am schlechtesten entlohnt. Bei ergebnislosen Lohnverhandlungen sind härtere Maßnahmen erwünscht. Die Kleinarbeit der Betriebsräte, Linienassistenten und der anderen Funktionäre verdient mehr Beachtung. Die Schreibweise der „Ameise“ ist als sachlich zu bezeichnen. Ellmer (Gräfenthal) bespricht die Veröffentlichung der Quartalsberichte der Kasse und hält sie nicht immer für zweckmäßig. Breffel (Hennigsdorf): Die Delegierten müssen in der Beitragszahlung mit guten Beispielen vorangehen. Für Agitation muß mehr getan werden, im übrigen habe man mit dem Vorstand gut gearbeitet. Marhardt (Annaburg): Durch Organisationsmaßnahmen lassen sich Meinungsverschiedenheiten nicht aus der Welt schaffen. Lantermann (Waldenburg): Die Anarchie im Wirtschaftsleben hat sich auch auf die Gewerkschaftsarbeit ausgewirkt. Es bessert sich, jedoch ist die alte Disziplin noch nicht völlig wiederhergestellt. Beim Verkauf der Achtstundentagmarken habe in Waldenburg die Opposition große Schwierigkeiten gemacht.

Karl (Hauptvorstand): Die Anweisungen des Vorstandes sind stets genau gewesen. Die Genehmigung zu Lohnbewegungen in bestimmten Betrieben kann nur unter Berücksichtigung aller tatsächlichen Ermäßigungen gegeben werden. Im Uebereinstimmung

nerte Bewegungen fördern den Verband in der Gesamttaktion. Der Ruf nach Verständigung mit der Opposition hätte früher kommen müssen. Die Opposition hatte uns einmal den Kampf bis aufs Messer angefragt. Die Gewerkschaftseinheit hindern wir nicht. Fernstehende können zu uns kommen. Die russischen Gewerkschaften können sich jederzeit der Antierdamer Internationale anschließen. Reisen zur Orientierung sind gut, aber man soll auch dahin reisen, wo es notwendig ist. Die russischen Verhältnisse kennen wir aus den Erfahrungen, die Kollegen unseres Verbandes während monatelanger Arbeit dort gesammelt haben. Deren Darstellungen müssen bei der Beurteilung stärker bewertet werden als die derjenigen, die nur für einige Wochen zum besondern Zwecke der Berichterstattung dort herumgeführt werden. Die Opposition hat sich gegen den Volksentscheid über das Washingtoner Abkommen gewandt und motiviert ihre Stellungnahme damit, daß der Achtstundentag erkämpft werden müsse. Zum Kampfe gehört aber Geld. Das ist nicht in genügendem Maße zugeführt worden.

Uweilius (Stadtlengsfeld): Wir haben dafür gesorgt, daß die politischen Streitigkeiten aus den Gewerkschaftsversammlungen verschwinden sind. Auch die politische Linie eingestellten Kollegen betätigen sich bei uns als gute Gewerkschafter. Der Achtstundentag ist teilweise von Kollegen preisgegeben worden. Weisp (Fraureuth): Die „Ameise“ darf für politische Parteien keine Wahlpropaganda leisten. Die russischen Gewerkschaften können sich nicht unterwerfen. Breffel (Hennigsdorf): Kollegen, die in Rußland waren, haben von dort nur auf's Beste berichtet. Meinhardt (Kahle): Die Ausführungen Breffels sind ein Versuch, die Debatte über die Delegation nach Rußland wieder aufleben zu lassen. Höpner (Nehau): Um gegen das Weltkapital zum Kampf auszuholen zu können, müssen wir uns international orientieren und die gewerkschaftliche Einheit herstellen. In Rußland sind die Arbeiter an der Macht. Die Delegationen nach Rußland haben Erfreuliches zu berichten gehabt.

Rühn (Hauptvorstand): Die wirtschaftlichen Verhältnisse der letzten Jahre brachten schwere Verantwortung für die Verbandsleitung. In unendlichen Schwierigkeiten besteht die Leitung das Steuer des Verbandschiffs fest in der Hand. Die meisten Auswärtigen ist es mit zu bedenken, wenn wir die Organisation verhältnismäßig schnell wieder aufbauen konnten. Behauerliche Weise liegen es die Stürme der vergangenen Jahre nicht zu, die Bildungsbestrebungen so zu fördern, wie es im Interesse der Mitglieder notwendig gewesen wäre. Bessere Beitragsleistung wird dazu führen, daß der Vorstand den Bildungsbestrebungen wieder mehr Beachtung schenken kann. Wir dürfen uns niemals dem Fortschritt verschließen. Es gilt, aus allen modernen Errungenschaften der Wirtschaft die bestmögliche Anwendung zu ziehen. Jede Wirtschaftsform nicht demjenigen am meisten, der sie in der Hand hat. Die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung muß mit dem politischen Machttreiben der Arbeiterklasse Hand in Hand gehen. Dabei ist selbstverständlich, daß wir mit der Arbeiterklasse aller Länder im gleichen Schritte marschieren.

Apel (Hauptvorstand): Die bisherige Kritik am Vorstandsbericht war sachlich und von dem Gefühl getragen, daß der Vorstand im Rahmen der Verhältnisse und Möglichkeiten seine Pflicht getan habe. Wir haben nach Kriegsende einen großen Zustrom neuer Mitglieder erhalten, die erst zu Gewerkschaftlern erzogen werden mußten. Aber alle zu uns gekommenen neuen Mitglieder so weit aufzuklären, daß sie als richtige und tüchtige Gewerkschaftler gelten konnten, war einfach nicht möglich. Dazu war gar keine Zeit vorhanden. Eine Lohnverhandlung jagte die andre, und alle Funktionen waren ausgetrennt tätig. In Wirklichkeit muß für Aufklärung und Durchbildung unserer Kollegen wieder mehr getan werden. Verschiedene Redner haben behauptet, wir hätten ein Abkommen, das den Neunstundentag vorsehe. Das ist nicht mehr. Wir haben grundsätzlich in einem Abkommen die Achtstündige Arbeitszeit in der Woche verankert. Darüber hinaus sind Ausnahmen vorgesehen, die aber in Grenzen bleiben. Wir erwarten von den Betriebsräten, daß sie sich mit aller Energie für die Einhaltung der vorgezeichneten Grenzen einsetzen. Sie haben auf Grund unseres Abkommens die Möglichkeit, gegen beratige Unternehmungskräfte anzukämpfen. Als wir das Abkommen, das unter gewissen Voraussetzungen Mehrarbeit vorseh, schließen mußten, sah es sehr traurig in unserm Beruf aus. Im September 1923 waren 28 Prozent unserer Mitglieder Kurzarbeiter, zirka 4 Prozent arbeitslos, das war ungefähr ein Drittel der Mitglieder. Im Oktober waren 47 Prozent Kurzarbeiter und 9 Prozent arbeitslos, im November waren 61 Prozent Kurzarbeiter und 16 Prozent arbeitslos. Das sind zusammen im November 77 Prozent der Kollegen, die außer Gefecht gesetzt waren. Da war es nicht möglich, zu kämpfen. Wir haben ja auch die schwerwiegende Entscheidung nicht allein gefällt. Hauptvorstand und

Beirat wurden zu einer Sitzung berufen und haben die Entschlüsse gefaßt. Von Beirat des Achtstundentags kann gar nicht die Rede sein. Es kommt darauf an, in den Betrieben dagegen anzukämpfen, daß am Achtstundentag gerüttelt wird und daß das Arbeitszeitabkommen, das wir getroffen haben, irgendwie umgehoben wird.

Humerich (Klein-Weilsdorf) betont, daß gegen den Geschäftsbericht Kritik nicht aufkommen könne. Für Bildungsbestrebungen müssen stets Mittel vorhanden sein.

Frank (Dresden) gibt seiner Freude Ausdruck, daß auf dem letzten Gewerkschaftskongress das Wirtschaftspolitische in den Vordergrund trat. In der Fernhaltung der Parteipolitik können wir von den Unternehmern lernen.

Gaulleiter Hoffmann (Zimenau): Wir haben über die zurückliegende Zeit und über Fehler zu reden. Die Rollen sind diesmal vertauscht. Die Fehler liegen sehr oft auf Seiten der Mitglieder. Redner gibt sodann einen ausführlichen Ueberblick über die Leistungen der thüringischen Zählstellen und erwähnt dabei auch die Wirkung der Arbeit der Kommunisten. In der Beitragszahlung sind die radikalsten Orte oft die schlechtesten. Hinsichtlich des Achtstundentags sind große Fehler untergelaufen. In manchen Orten wurde bereits vor dem Ueberzeitabkommen die normale Arbeitszeit überschritten. Rügner (Soll) schildert die Verhältnisse seiner Zählstelle.

Schlusssätze der Berichterstatter.

Herden (Hauptvorstand): Kleinigkeiten dürfen nicht verallgemeinert werden. Die besprochenen Einzelfälle von Nachlässigkeit sind nur Beispiele, die natürlich nicht überall zutreffen. Der Niedergang der Gewerkschaften ist sowohl eine Folge der wirtschaftlichen Depression als der Unterminierung durch Kreise, die glaubten, parteipolitische Anschauungen auf den praktischen Gewerkschaftskampf übertragen zu können.

Menninger (Redakteur der „Ameise“) geht auf die Beschwerden gegen die Zeitung ein und betont, daß eine Aenderung in der Gestaltung des Blattes nicht eintreten lassen könne, die Politik des Verbandsorgans muß immer im Einklang stehen mit der des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes.

Wollmann (Hauptvorstand): Meine Auffassung über gewerkschaftliche Methoden hat sich seit dem letzten Verbandstag in keiner Weise geändert. Die verbandszerstörenden Elemente haben jedoch in dieser Zeit viel Wasser in ihren Wein gegossen. Die Mitglieder haben begriffen, wohin die Reise gehen sollte, und haben den Zerstörern die Gefolgschaft versagt. Die konsequente Verfolgung der von der Dresdener Generalversammlung festgestellten Marschroute hat dazu geführt, daß unser Verband heute seiner Geschlossenheit und einheitlichen Schlagkraft, die in der Vergangenheit sein Stolz war, wieder nahegekommen ist. In der Nachmittagsitzung berichtete zunächst der Vorsitzende der Beschwerdekommmission, Sitz, über deren Tätigkeit. Sodann nahm die Generalversammlung unter großer Aufmerksamkeit ein ausgezeichnetes zweistündiges Referat des Redakteurs Menninger über den Gewerkschaftskongress in Breslau entgegen. Die Diskussion beginnt am dritten Verhandlungstag.

Verbandstag der Böttcher.

Auf dem Verbandstag der Böttcher wurden am Donnerstags zwei Entschlüsse angenommen, denen besondere Bedeutung zukommt.

Die eine Entschliessung befaßt sich mit der Organisationsfrage. Sie bestimmt, daß ein Uebertritt zu einer Industrie-Organisation nur dann erfolgen kann, wenn die Gewähr gegeben ist, geschlossenen und als selbständige Sektion überzutreten zu können. Der Verbandsvorstand wird beauftragt, nur in diesem Sinne eventuelle Anschlussfragen zu behandeln. Die zweite Entschliessung nimmt Stellung zur Antialkoholbewegung. Sie beruht auf dem Mißbrauch des Alkohols, wendet sich aber zugleich gegen die jeder Grundlage entbehrende Agitationsweise der Antikontinente, die nicht den Mißbrauch des Alkohols bekämpfen, sondern die vollständige Trockenlegung Deutschlands nach amerikanischem Muster erstreben.

5. Verhandlungstag.

Am Freitag, dem fünften und letzten Verhandlungstag, wurde abgestimmt über die einzelnen Anträge. Es ist der beste Beweis für die Einmütigkeit des Verbandstags, daß fast alle vorliegenden Anträge nahezu einstimmig Annahme oder Ablehnung fanden. Die Öffentlichkeit dürfte für die einzelnen Punkte kein besonderes Interesse haben, da lediglich Fragen der inneren Organisation zur Abstimmung standen.

Bedeutungsvoll waren bei der Schlußsitzung jedoch die Worte, die der Vertreter des Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Senbig (Filiale Leipzig) an die Versammlung richtete. Die Vorwürfe, die während der ersten Tage der Verhandlungen

Die Himmelsjhuhe.

Novelle von Luise Schulze-Brüd.

Copyright by Heise & Weder, Verlag, Leipzig.

(8. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Der Kranke war blaurot geworden. Mit Anspannung aller Kräfte spreizte er die Finger.

„Weg,“ jöhnte er, „fort — sie soll raus. Sie kriegt mich — keinen roten Knopp — das Salz auch nicht.“

Die Wische-Lies ging langsam zur Tür. Aber der Doktor hielt sie auf der Schwelle fest.

„Lies, laß ihn doch! Daran lehrt Euch nicht. Er phantasiert ja. Und — er stirbt.“

Er wendete sich wieder zu dem Bette, während die Lies zögernd stehenblieb.

„Gut, Halsen-Fritz, wenn Ihr solche Angst um Eure paar Kröten habt, da ist's schon besser. Ihr laßt den Notar kommen und beschreibet sie, wenn Ihr's noch nicht getan habt — und wenn Ihr das getan habt, dann könnt's auch nichts schaden, wenn Ihr Eurer Seele noch was zukommen lieget, die scheint auch in keiner besonderen Verfassung zu sein.“

Der Halsen-Fritz lachte wieder, aber es war ein böses Lachen.

„Da na, abfahren muß ich nu also doch! Na, keinen Notar. An'n Pastor, den will ich noch nicht — der hat noch Zeit.“

„Der ist schon einmal vergeden's hier gewesen“ jagte der Doktor. „Als Ihr gefallen wart und sie meinten, es sei alle mit Euch, da haben sie ihn geholt. Da habt Ihr die Delung gekriegt, weil Ihr bewußtlos wart.“

Der Halsen-Fritz murmelte unverständlich in sich hinein. Und der Doktor ging. Draußen im Flur blieb er stehen:

„Na, an dem wird unser Herrgott ja sein Pläster haben. Der wird einen schönen Engel im Himmel geben. Die Erben, die sollen nur aufpassen, daß er sein bißchen Gab und Gut nicht noch auf irgendeine Art mitnimmt da hinüber.“

„Geh't zu Ende, Herr Doktor?“ fragte die Lies. Jedes Wort würgte ihr in der Kehle. Der Doktor suchte die Wäpeln.

„Gerade in diesem Fall ist das schwerer zu sagen. Für ihn wäre es schon das Beste. Ihm stehen nur noch Leiden bevor.“

„Ich hol seine Leut“, jagte die Wische-Lies. „Ich bleib nicht bei dem alleine. Und da muß einer her, der sein Pult zuschiebt, muß der Ortschulz her. Das leid ich nicht anderst. Sonst kommt einer danach noch in arge Molesten.“

Der Doktor nickte mit dem Kopf. Und die Lies schaute zu dem Notar, daß sie herkomme, und gleich auch zum Ortschulzen.

Der kam gewichtig und selbstzufrieden an, und die Was mit großem Lamento, dazu gleich noch ein paar von den Männern aus der Sippchaft. Und es gab ein Hin und Her, bis der Doktor entschied, daß nur die Wische-Lies den Kranken pflegen könne. Aber sie tat's nicht, wenn nicht der Ortschulz vorjorgte. Ans Spind macht der ein Siegel, und das Geld im Kulte wird gezählt. Das nimmt er in Vertahrt. Und im Leinwandkasten zählt die Was nach, und der Schulz schreibt auf, daß man ungefähr weiß, was da ist. Die Was locht und verzorgt die Wirtschaft, und die Lies bejorgt den Kranken.

Der jöhnte drinnen. Und dann dämpften sich für einen Augenblick die streitenden Stimmen hier draußen, die schon um sein Gab und Gut kämpften.

Der Vater des Franz war auch dabei. Mißtrauisch sah er die Lies an. Aber die stand so gleichmütig, so unbewegt, daß er wieder ganz irre wurde. Am Ende war das alles doch nur Geschwätz und Gerasselt. Aber er aimete doch auf, als nun des Ortschulzens Siegel auf jeder Schublade prangte, wo irgend etwas Wertvolles drinnen war. Bargeld hatten sie nicht viel gefunden. Wenn der Halsen-Fritz noch eine Zeitlang lebte, dann mochte es gerade noch zum Begräbnis reichen.

Nun waren sie alle müde gegangen. Zu holen gab es ja noch nichts hier, und bei dem kranken Manne, dem man nicht einmal vor Augen kommen durfte, hielt es keiner lange aus.

Und die Lies sah wieder allein an seinem Bette. Sie hatte jetzt die Lampe heller geschraubt. Sie brauchte ja nun für den Kranken die Heberaschung nicht mehr zu fürchten. Sie dachte nun darüber nach, daß er nun im Tode niemand hatte als sie. Daß er in ihre Hand gegeben war. Sie konnte ihn jetzt durtzen lassen, verkommen. Niemand kümmerte sich ja um ihn, jeder war froh, wenn erst alles vorbei war.

Das war ein Mensch! Nichts hatte sich in seinem Gesicht gespiegelt, als er sie sah, als Schreden vor dem „Totenwogel“, nichts war über seine Lippen gekommen als Hohn, und sein andres Gefühl hatte er gehabt als die Angst um sein Geld.

Nun regte er sich wieder, sah sie wieder an. Seine Lippen waren trocken, er hatte wohl Durst.

Sie holte ein Glas mit Wasser, aber er wollte nicht.

„Du — Du willst mich vergiften!“ stieß er hervor.

Sie sah ihn an.

„Was häßt ich davon?“ sagte sie hart. „Ihr könnt ruhig trinken.“

Er trank widerwillig.

„Schlecht,“ jöhnte er, „schlecht.“

„Das Wasser ist ganz frisch,“ sagte sie gleichmütig.

„Mir ist schlecht.“

Sie erwiderte nichts.

Er lag eine Weile ruhiger. Dann warf er sich wieder außer

„Du denkst, Du kriegt was — Du und das — das Mädchen — wenn Du da sitzt — und ein Gesicht machst? — Res, Ihr kriegt mich — gar nicht!“

„Ich will nichts von Euch, Halsen-Fritz,“ sagte die Wische-Lies kalt. „Was Ihr mir geföhlen habt, das könnt Ihr mir doch nicht wiedergeben.“

Nun lachte er wieder.

„Geföhlen? Na, — warum soll man nicht nehmen, was man so gern kriegt? — Und wer weiß denn — ob Du — nicht auch 'nem andern geben hast — was — so leicht — zu haben war?“

Die Wische-Lies fühlte, wie ihre Hände sich zusammenkrampften und ihr Herz bis in ihren Hals schlug.

„Schweig still!“ leuchtete sie. Red't nicht noch Uebles in Eurer Sterbestund! Denkt, daß Ihr vielleicht halb vor unserm Herrgott steht, daß der mit Euch abrechnen wird.“

„Du,“ murzte er böse. „Du hast Dich mir zum Tort ins Dorf gesetzt. Mit dem Kinde bist Du gekommen, wir zum Tort. Weil ich kein's gehabt hab — hast Du Deins hergebracht. Und wo ich dalieg — da verhöhnst Du mich — wenn ich könnt, wie ich wollt — ich wollt — ich wollt —“

Er lag wieder still, den Blick auf die Lies gerichtet.

Nach einer Weile fuhr er zusammen.

„Hol die Was — die Was soll kommen.“

„Die Was fürcht' sich,“ sagte die Lies ruhig, „die will nicht kommen.“

„Dann hol den Bader, der soll bei mir bleiben. Und die Was muß kommen, ich han ihr was aufzutragen. Auf sie oder ich schreit, daß die Leut' zusammenlaufen.“

„Das habt Ihr nicht nötig, ich geh schon.“

Der Bader kam widerwillig von seinem Abendhoppfen, und die Was mußte beinahe mit Gewalt herbeigeleppt werden. Die Mannsleute waren schon williger, sie witterten irgendwas, das mit der Erbschaft zu tun haben konnte.

Es war schauerlich, den Halsen-Fritz zu sehen, wie er sich anstrengte, das herauszubringen, was ihm augenscheinlich schwer auf dem Herzen lag. Die Zunge versagte beinahe den Dienst. Aber er zwang sich mit einer Kraft, die an einem sterbenden Menschen schier unheimlich war. Die Wische-Lies, die ihm ein paar-mal während der von den Stärkungstropfen geben mußte, deren Kampfergeruch das ganze Zimmer erfüllte, hörte bis in die Knie das häßliche Murmeln.

Und obgleich das nicht mit Brief und Siegel festgemacht war, was er noch wollte, konnte der Halsen-Fritz sicher sein, daß dieser sein letzter Wille zur Ausführung kommen würde. Die drei aus der Verwandtschaft würden schon dafür sorgen.

(Fortsetzung folgt.)

gegen seine Organisation oder deren Beamte vorgebracht worden seien, hätten ihn sehr wehe getan. Er werde jene Klagen an seinen Hauptvorstand berichten, damit Nachprüfung und Abänderung des Statutes erfolge. Er freue sich aber konstatieren zu dürfen, daß die Grundabstimmung trotz aller Unstimmigkeiten eine verständliche sei. Der Redner schloß mit dem innigen Wunsche für das weitere Gelingen der Organisation der Wähler und der Hoffnung, daß bei einer evtl. Verschmelzung der beiden Verbände ein beträchtliches und fruchtbares Zusammenarbeiten möglich sein werde.

Der Verbandstag wurde in den Mittagsstunden geschlossen.

Verbandstag der Tabakarbeiter.

Zu Beginn des vierten Verhandlungstags erstattete Selbigen (Hamburg) den Bericht der Statutenberatungskommission. Er weist darauf hin, daß das Statut einer Gewerkschaft immer das Spiegelbild der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Macht der Arbeiterklasse sei und begründet sehr eingehend das Ergebnis der Beratungen der Kommission.

Nach kurzer Debatte wurden die von der Kommission gemachten Vorschläge angenommen. Das Statut erfährt nach den gefassten Beschlüssen insofern eine Veränderung, als nun der Mindestbeitrag von 25 Pfennig für alle diejenigen gilt, die wöchentlich nicht mehr als 8 Mark verdienen. Der Mindestbeitrag für Sozialzuschläge ist auf 5 Pfennig festgesetzt, darf aber für die Marke nicht mehr als 25 Prozent des Verbandsbeitrags betragen. Die Streik- und Ausgesperrtenunterstützung beträgt wöchentlich 1 Mark. Die Wahlkreise werden nunmehr so eingeteilt, daß auf 750 bis 1000 Mitglieder ein Delegierter entfällt. Bezirksmitglieder, die in drei aufeinanderfolgenden Sitzungen fehlen, verlieren ihre Mitgliedschaft. Außerdem werden für die gewählten Vertreter zum Beirat noch je zwei Ersatzleute gewählt. Der Verbandstag findet künftig alle drei Jahre statt, und neben dem Vorstand werden jetzt auch die Gauleiter zum Verbandstag gewählt. Bei dem Punkt „Sonstige Anträge“ wurde neben der Diätenfrage auch die Gehaltsfrage für die Angehörigen des Verbandes neu geregelt. Sie werden auf Grund der in der Tabakindustrie tariflich gezahlten Löhne errechnet.

Dem Antrag der Zahlstelle Köln, ihr einen Sitz im Beirat einzuräumen, wurde durch

die nachfolgende Wahl

entsprochen. Der Vorstand wurde in einer Abstimmung wiedergewählt. Im Verbandsauschuß fungiert wie bisher Schone (Hamburg) als Vorsitzender. Die Wahlen zum Beirat erfolgten nach den gemachten Vorschlägen.

Namens des Vorstandes dankt Reichmann (Breiten) für das durch die Wiederwahl bewiesene Vertrauen. Gujng (Bremen) weist darauf hin, daß Reichmann nunmehr auf eine 25jährige Tätigkeit als Verbandsvorsitzender zurückblicken könne. Am 29. September 1930 sei er in Mainz für das schwierige Amt ausgerufen und gewählt worden, und seitdem hat er mit rastlosem Eifer und steter Energie für die Interessen der Tabakarbeiter gekämpft. Freudig stimmt der Verbandstag in das Hoch auf den Vorsitzenden ein. Als Zeichen äußerer Anerkennung werden ihm Blumen überreicht. Sichtlich gerührt dankt Reichmann für die ihm erwiesene Ehrung.

Entgegengenommen wird noch die Anregung Gajmanns, die Festlegung von Agitationskourern durch den Verbandsvorstand wünschenswert und Jensen vom dänischen Bruderband gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die auf dem Verbandstag gefassten Beschlüsse sich zum Wohle der deutschen Tabakarbeiterklasse auswirken. Mit einem Hoch auf die Organisation fand der Verbandstag seinen Abschluß.

Sind die Beamtenforderungen berechtigt?

Die Beamten-Spitzorganisationen sind neuerlich wieder beim Reichsfinanzministerium vorstellig geworden und haben die Forderung auf Angleichung ihrer Bezüge an die Teuerung erhoben. In der Öffentlichkeit, so wird uns geschrieben, werden diese Vorzüge der Beamten stets einer eingehenden Kritik unterzogen. Wenn auch in den vergangenen Monaten diese Kritik oft zu einem ablehnenden Ergebnis kam, so ist man doch heute im allgemeinen der Ansicht, daß die Erfüllung der Beamtenforderungen nicht nur vom Standpunkt der Beamten aus gerechtfertigt erscheint, sondern daß sie darüber hinaus eine volkswirtschaftlich notwendige Maßnahme darstellt. In Kleinhandelsbetrieben zum Beispiel spürt man deutlich, daß die außerordentlich geringen Gehälter, die den Beamten der unteren und mittleren Besoldungsgruppen gezahlt werden, zu einer Einschränkung des Konsums geführt haben, die nicht nur für den Verbraucher, sondern auch für den Erzeuger und Verkäufer sich sehr unangenehm auswirkt.

Selbstverständlich ist man sich völlig einig, was denn eigentlich die Beamten der unteren Besoldungsgruppen — und in diesen Gruppen befindet sich doch die große Mehrzahl der Beamten — verdienen. Nach der letzten Besoldungsregelung beträgt das jährliche Grundgehalt eines Beamten der Besoldungsgruppe 2 mit 4 Dienstjahren 1068 Mark, dazu kommt in einer mittleren Stadt (Ordnungskategorie C) ein Ortszuschlag von 150,00 Mark, so daß der Beamte über ein Jahreseinkommen von rund 1200 Mark verfügt. Das ist das Einkommen eines ledigen Beamten. Ein bezahlter Beamter erhält dazu noch einen Frauennachschlag von monatlich 12 Mark und einen Kinderzuschlag für ein Kind im Alter von 6 bis 14 Jahren von 20 Mark. Wenn man die heutige Teuerung in Betracht zieht, dann kann man also wohl behaupten, daß die Bezüge der Beamten besonders in den unteren Gruppen als völlig unzureichend empfunden werden.

An die Arbeitszeit der Beamten, besonders in den Verkehrsberufen, dürfte überall längere Durchschnittdauern als vor dem Krieg angesetzt, so kann man die Erhöhung verstehen, in der sich heute die bezeichneten Beamtenfamilien befinden, die bei 14 bis 16 Stunden täglichen Dienstleistungen des Ernährers kaum den allernotwendigsten Lebensmittellbedarf decken können. Beamtenfamilien können sich in der letzten Zeit ersparen.

Zu der langen Arbeitszeit und der überaus geringen Bezahlung kommt aber noch die Erbitterung, die die letzte Besoldungsregelung im Juni 1924 geschaffen hat. Damals erhielten die unteren Beamten eine Aufbesserung von 17 Prozent ihrer Bezüge, während die oberen Beamten mit einer Aufbesserung von 71 Prozent bedacht wurden. Diese Gehaltsregelung wurde als ein unangenehmes Unrecht empfunden. Die Gehälter der Beamten in den unteren Besoldungsgruppen hielten sich durchweg auf dem Stand der letzten Jahre, durch Krankheitsfälle, Sterbefälle usw., so in eine geradezu hoffnungslose Verfallbahn geführt haben. Seit Juni 1924 haben sich die Lebenshaltungskosten nach den amtlichen Differenz sehr stark erhöht. Wenn man für die Lebenshaltungskosten in den Jahren 1913 und 14 die Zahl 100 einsetzt, dann beträgt die amtliche Lebenshaltungskosten für die Besoldungsgruppen für August 1925 145. Das bedeutet eine Teuerung — mäßigere nach den amtlichen Zahlen, die von den Gewerkschaften und Hausfrauen als viel zu niedrig bezeichnet werden — gegen die Sachlagezeit um 45 Prozent.

Seit Juni 1924 sind die Gehälter einmal mit Wirkung vom 1. Dezember 1924 aufgebessert worden, und zwar um 12½ Prozent für die Gruppen 2—6. Durch die Aufbesserung wurde aber noch nicht einmal das Friedensnominalgehalt, z. B. eines ledigen Beamten der Gruppe 3 erreicht. So bleiben die Bezüge des erwähnten Beamten über ein volles Drittel hinter der Teuerung zurück. Es ist also durchaus berechtigt, daß die Beamten einen Ausgleich ihrer Bezüge an die Teuerung verlangen. Selbst wenn man der Preisentwertung der Reichsregierung den unwahrscheinlichen Erfolg einer Preisentwertung um 10 Prozent zugestehen will, dann bleibt noch eine gewaltige Differenz zwischen den Bezügen der Beamten und der amtlich festgestellten Teuerung. Es ist unverständlich, wie seinerzeit der Reichstag die außerordentlich bescheidene Forderung der Beamten, die eine Erhöhung um 7½ Prozent vorsah, ablehnen konnte. Wirkt sich aber die Preisentwertung der Regierung nicht aus, dann muß das Mißverhältnis zwischen Beamtenbesoldung und Preisgestaltung Auswirkungen haben, die sich volkswirtschaftlich noch gar nicht übersehen lassen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Ausperrungsdrohung in der Hohenlimburger Metallindustrie. Infolge des Streikes von 200 Arbeitern in der Hohenlimburger Industrie wurde sämtlichen Metallarbeitern der Hohenlimburger Industrie, etwa 3000 Arbeitern, zum 1. Oktober gekündigt.

Protektstreik der Pariser Postbeamtinnen. Die Forderung der Beamten der Post- und Telegraphenverwaltung auf Gleichstellung ihrer Bezüge mit den übrigen Staatsbeamten hat am Montag das weibliche Personal der Telefon- und Telegraphenverwaltung sowohl in Paris als in der Provinz zu einem Protektstreik veranlaßt, der von 11 bis 1 Uhr mittags gedauert hat. Das in den Telephonzentralen beschäftigte weibliche Personal fordert Gleichstellung seiner Bezüge mit den Gehältern der Lehrerinnen. Die oberste Gehaltsstufe für die Lehrerinnen ist 12 000 Frank im Jahre, während die Postbeamtinnen nur 9200 Frank erhalten.

Nachrichten aus der Provinz.

Mietertagung des Regierungsbezirks Magdeburg.

Am Sonnabend und Sonntag fand in Halberstadt eine Tagung des Mieterverbandes im Regierungsbezirk Magdeburg statt. In einer öffentlichen Kundgebung am Sonntag sprach der Bundesvorsitzende, Volkswirt Dziesch (Berlin), über den Kampf um den Mieterchutz. Er führte aus: Wir stehen mitten im Kampf um den Mieterchutz. Mit allen Mitteln berjudet der Hausbesitz, das Reichsmietengesetz zu beseitigen. Trotzdem ist es gelungen, das Reichsmietengesetz und Wohnungsmangelgesetz im Reichstag zu verfeinern. Am 30. Juni 1926 ist die Gültigkeit des Reichsmietengesetzes abgelaufen. Und es scheint fast, als ob es mit dieser Frist endgültig erledigt sei; denn bis jetzt ist im Reichstag nichts zu seiner Verlängerung getan. Auch beim Mieterchutz sind die Hausbesitzer stark daran, Abbröckelungen vorzunehmen. Sie wollen wieder unbeschränkte Herrscher im Hause sein. Wir betrachten diese Herrschaft als ein Verbrechen am Volk. Das Recht auf Erziehung und Arbeitsplatz ist allgemeines Menschenrecht. Vom 1. April 1926 ab wird die Hauszinssteuer 35—50 Prozent der Miete betragen. Dadurch wird die Regierung jährlich 2 bis 2½ Milliarden Goldmark Steuereinnahmen haben. Das bedeutet, daß dem Volke die ganzen Reparationslasten aufzuleisten werden. Darum ist die Hauszinssteuer die unsozialste Art der Steuererhebung. Der Mieter, der kleine Mann, muß sie aufbringen. Die kleine Wohnung wird am stärksten belastet.

Dagegen kämpfen wir. Die Wohnung darf kein Steuerobjekt sein. Wenn der Staat gesund bleiben will, muß er dafür sorgen, daß seine Glieder gesund wohnen.

Der Hausbesitz vertritt nur seine eignen Interessen.

Er behauptet von sich, er sei ausbauend und seine Mitglieder seien durch langes Sparen in den Besitz der Häuser gelangt. Wer hat wohl von uns die Möglichkeit, auf normale Weise durch Ersparnisse in den Besitz eines Eigentums zu kommen? Daß die Wohnungsnot so groß ist, ist die Schuld des Hausbesitzes. Er hat während des Krieges, als nicht gebaut wurde, behauptet, nach dem Kriege würde Wohnungsmangel herrschen. Vor dem Kriege wurden jährlich 200 000 Wohnungen hergestellt. Dadurch fehlen heute in Deutschland 1½ Millionen Wohnungen. Rentieren wohnen heute in Höfen, in denen man früher kein Vieh untergebracht hätte. Es ist nur zu bewundern, daß sich das deutsche Volk gefallen läßt.

Die Staatsgewalt geht vom Volke aus, und das Volk besteht in seiner großen Mehrheit aus Mietern, müßte also imstande sein, für den eignen Schutz zu sorgen. Wenn es aber so weitergeht mit dem Abbau des Mieterchutzes, dann wird die Wohnungsnot einen ungeheuren Umfang annehmen. Die heutige Miete reicht vollkommen aus, da die Hauszinssteuer enteignet wird. Es ist daher unerhört, daß Ladenborff, der Führer der preussischen Hausbesitzer, schon für den 1. September dieses Jahres 140 Prozent der Friedensmiete fordert. Die Regierung der Mietzinshöhe ist durch den Reichstag in eine lächerliche Richtung gebracht. Die Hauszinssteuer wird bis zur Hälfte der Miete betragen. Davon wird das Reich den größten Teil nicht für Wohnungsbauvermögen, sondern für allgemeinen-fiskalischen Zwecke verwenden. Die Höhe der Miete wird künftig von dem Reichsarbeitsminister festgesetzt werden. Wenn Hausbesitz und Staat nichts brauchen, und er ordnet trotzdem eine Zwangserhöhung an, wo bleibt dann das Geld? Man arbeitet anscheinend auf Verrot. Wir befürchten nur, daß die deutsche Wirtschaft diese Verderber nicht vertragen. Außer höherer Miete will der Hausbesitzer wieder das freie Verfügungsrecht im Hause haben. Die Mieter sollen „erzogen“ werden. Darum wird

bei Wohnungsfällen kein Erisbraun

mehr gestellt. Der Hausbesitz behauptet, wenn die freie Wirtschaft nicht kommt, kann nicht neu gebaut werden. Wir sagen, auch kann nicht noch nicht gebaut, weil das Sparkapital fehlt. Der Hauszinssteuer haben wir nur deshalb zugestimmt, um überhaupt neue Häuser zu bekommen.

In dem Kampfe um ein soziales Wohnrecht hat die Mieterbewegung eine ungeheure Aufgabe. Es ist daher vollkommen unverständlich, daß die Mieter in diesem Kampfe so launisch sind. Wir müssen den Glauben an unseren Sieg haben, da wir werden wir ihn erringen. Folgende

Entschlüsse

wurde einstimmig angenommen:

Die am 19. und 20. September in Halberstadt zur Zusammenkunft des Bezirksverbandes für den Regierungsbezirk Magdeburg im Reichshaus deutscher Mieter anwesenden Delegierten unterstützen den maßgebenden Stellen folgende Resolution:

Die Wohnungsnot nimmt immer größeren Umfang an. Die bisher getroffenen Maßnahmen zu ihrer Beseitigung durch Staat und Gemeinden sind durchaus unzureichend. Räumungsflagen und Urteile gegen wirtschaftlich Schwache mehren sich. Jede weitere Erhöhung der Mieten, wie sie von der Hausbesitzerseite gefordert wird, bedeutet eine weitere Verelendung breiter Volksschichten, denen nicht durch Lohn und Gehalts-erhöhung ein Ausgleich gegeben wird. Die Preise des täglichen Bedarfs steigen rapid, so daß für viele Volksschichten die zum Leben notwendigen Nahrungsmittel Luxusartikel bedeuten. Jede weitere Erhöhung der Mieten muß daher unterbleiben, da selbst nach dem Ausspruch des jetzigen Reichskanzlers Dr. Luther vom Juli 1924 die Mieten eine Höhe erreicht haben, die durchaus ausreichend ist.

Die Delegierten warnen vor jeder Verschärfung des Reichsmietengesetzes und Mieterschutzgesetzes, da die Gesetze genügend Handhabe bieten, köstliche Mieter zu treffen. Jede Verschärfung würde Unterdrückung des Schwachen und Schutz des Starken bedeuten.

Dringend erforderlich ist die

Neuregelung der Hauszinssteuer,

die zu den unforgästen Steuern gehört. Es kann nicht angehen, daß diese Zwischsteuer dazu dient, die Ausgaben des Reiches und der Länder zu bestreiten. Vielmehr muß verlangt werden, daß diese Steuer restlos dem Wohnungsbau zugeführt wird, um das ungeheure Wohnungselend zu mildern. Eine Preisregulierung auf dem Baumaterialienmarkt durch die Behörden ist unbedingt erforderlich, damit die Mieten der neu erbauten Wohnungen auch von wirtschaftlich Schwachen getragen werden können.

1300 Millionen Mark bringen Lohn- und Gehaltsempfänger an Lohnsteuer auf, während der Besitz nur 400 Millionen Mark ausbringt. Wenn hier nicht von seiten der Regierung bald und scharf zugegriffen wird, gehen wir einer Katastrophe entgegen.

Wögen die maßgebenden Stellen diese Warnungsrufe nicht achtlos behandeln.

Damit schloß die Kundgebung.

Bei der Tagung sprach dann Schröder (Hannover) über Wohnungsbau und Mieterbank, in dem neue Ziele und Richtlinien für das Bauen gegeben wurden. Den Bericht vom Preußenverbandstag in Halle erstattete G e f u r t h (Magdeburg).

Zur Aufwertungsfrage wurde folgende Entschliessung angenommen: „Der Bezirks-Mietertag erklärt zur Verabschiedung des Aufwertungs-gesetzes, daß durch diese Regelung eine Befriedigung des deutschen Wirtschaftslebens nicht herbeigeführt werden kann. Wenn nach den Angaben der Haus- und Grundbesitzer 80 bis 90 Goldmilliarden Mark Hypothek im Grundbesitz investiert waren, eine Aufwertung von 25 Prozent Gesetz geworden ist, das heißt den Sparern mehr als 60 Goldmilliarden enteignet sind, so steht die Tatsache fest, daß diese Werte nicht verschunden sind. Der Vertretertag fordert mit größtem Nachdruck von der Bundesleitung, den Kampf um diese Milliarden, wenn nötig, in schärfster Form zu führen, um diese der deutschen Wohnungswirtschaft im Sinne der Forderungen des Reichsbundes deutscher Mieter dienstbar zu machen. Nur auf diesem Weg ist eine Beseitigung des deutschen Volkes aus der entsetzlichen Wohnungsnot denkbar.“

Im Verlauf der Tagung wurde noch folgender Antrag einstimmig angenommen: „Der Vertretertag beschließt, den Verbands-vorstand zu ersuchen, beim preussischen Ministerium dahin vorstellig zu werden, daß durch eine Notverordnung die örtlichen Polizeibehörden ermächtigt werden, zur Verhütung der Obdachlosigkeit von Mieterfamilien das Beschlagnahmerecht für Einzelräume übergroßer Wohnungen auszuüben.“

Kreis Wangleben.

Unterbezirkskonferenz.

Am Sonntag den 27. September, vormittags 9 Uhr, findet in W e t e r e g e l n im Lokal von Willi Drewes die Unterbezirkskonferenz mit folgender Tagesordnung statt:

1. Geschäftsbericht.
2. Reichsbanner und Partei.
3. Kandidatenaufstellung zum Kreisstag und Provinziallandtag.
4. Bericht vom Internationalen und Parteitag.
5. Vorstandswahl.

Diesdorf. Der Ortsauschuß für Jugendpflege nahm Stellung zu der von der Regierung im Oktober geplanten Bücherwoche. Der Kreisjugendpfleger Genosse Danter gab hierzu einen ausführlichen Bericht. Von allen Disziplinierungsmaßnahmen wurde die Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur verlangt. Schullektor Hemprich hat sich bemüht festzustellen, wie weit volkreisende Literatur in den einzelnen Familien in Diesdorf vorhanden ist. Dabei ist erfreulicherweise herausgekommen, daß in unserem Orte wenig derartige schlechte Literatur vorhanden ist. Von den Genossen K. A r n d t, W. S n o b b e und vom Ortspfarrer wurde auf die im Orte sich befindenden Buchereien hingewiesen. Zur Bücherwoche werden Plakate geliefert, auch kommen Flugblätter zur Verteilung. Als Auftakt der Bücherwoche soll ein Lichtbildvortrag veranstaltet werden. Als Rednerin soll Schullektorin Margarete Behrens gewonnen werden. Die in der Sitzung anwesenden Lehrer haben bereitwillig ihre Mitarbeit zugesagt. Mit den Vorbereitungsarbeiten wurde Genosse T h i e l e betraut.

Diesdorf. In der Parteierfammlung wurde vom Genossen Thiele ein Heberbild über die politischen Ereignisse seit der Hindenburgwahl gegeben. Der eine rege Aussprache auslöste, an der sich die Genossen V r a u n e, K o p s und A r n d t beteiligten. Dann nahm die Versammlung Stellung zum Unterbezirksstag. Allgemein kam zum Ausdruck, daß es unverständlich sei, weshalb man zu der kommenden Kreiswahl keinen Kandidaten aus Diesdorf mit auf die Vorschlagsliste gebracht hat. Die Eingemeindungsfrage konnte doch, da die Ortsgruppe eine der stärksten im Kreis ist, keinen Grund dafür bilden. Der Vorsitzende wurde beauftragt, hierüber beim Unterbezirksvorstand vorstellig zu werden. Als Delegierter zum Unterbezirksstag wurde Genosse K. A r n d t gewählt. Nachdem noch örtliche Schulangelegenheiten behandelt worden waren, wurde über den Reichsjugendkongress gesprochen. Ihm muß schärfster Kampf angefaßt werden, da er durchaus in reaktionärem Geiste gehalten ist. Auch die Eingemeindungsfrage wurde noch besprochen; vor allen Dingen wurde Auskunft verlangt, weshalb mit dem Bau der verprochenen Wohnungen noch nicht begonnen ist. Genosse Thiele gab Aufklärung und wies auf die Schwierigkeiten hin, die sich im Laufe der Zeit eingestellt haben. Beschlossen wurde noch, daß der Arbeiterkulturfilm „Die Schmiede“ zur Vorführung gelangen soll.

Büdo

merke Dir!

Es ist nicht schwer, vier Buchstaben zu behalten. Es ist aber wichtig, weil das Oberleder länger halten soll als bisher. Es gibt nichts Besseres für Ihre Schuhe!

Für alle Freunde der Natur
Das neue Werk Dr. A. Lindemanns:
Die Erde
erscheint in 22 Lieferungen zu je 55 Pf. 4
zwangloser Folge.
Den vorteilhaftesten Weg, sich das Werk
zu erwerben, sehen Sie, wenn Sie Besteller
der „Vorkurs“-ten vor den.
Buchhandlung Volksstimme

Kreis Wolmirkebt-Neuhaldensleben.

Unterbezirkskonferenzen.

Am Sonntag den 27. September, vormittags 10 Uhr, findet für den Kreis Neuhaldensleben eine Unterbezirkskonferenz in Gilsleben im Lokal von Könnede statt. Am selben Tage, nachmittags 3 Uhr, ist die Unterbezirkskonferenz für den Kreis Wolmirkebt in Magdeburg-Neustadt im Lokal von Kochbaum (Friedrichsplatz).

Tagesordnung in beiden Konferenzen: Endgültige Aufstellung der Kandidatenlisten zum Kreis- und Provinziallandtag. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Barleben. Frauenabend Mittwochabend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Mitgliedsarten mitbringen.

Neuhaldensleben. Frauenabend heute (Dienstag) 8 Uhr. Wichtige Besprechung. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Die Wannerweihe findet am Sonnabend den 26. September statt.

Güstenleben. Achtung, Bücherkreisfreunde! Der Vorstand der Parteileitung will dem Wunsch einiger Genossen dadurch Rechnung tragen, daß er eine Arbeitsgemeinschaft, die in Diskussionsabenden die einzelnen Themen der Bücherkreis-Broschüren behandelt, ins Leben rufen will. Hierzu soll am 4. Oktober eine Versammlung, und zwar nachmittags um 4 Uhr, bei Jasper stattfinden. Alle Freunde und Genossen müssen zu dieser Versammlung erscheinen.

Kreis Jerichow 1.

Steglich. Die republikanische Kundgebung am Sonntag war auch von auswärtigen Kameraden gut besucht. Sie gestaltete sich zu einem großen Erfolg für das Reichsbanner. Auf dem Festplatz hielt Kamerad Reimelt jun. (Burg) die Festrede. Er gedachte der im Kriege Gefallenen und ließ seine Rede mit dem Bekenntnis zur großdeutschen Republik ausklingen. Ein imposanter Umzug fand dann statt, der einen großen Eindruck auf die Bevölkerung hinterließ. Bei schönem Wetter entwickelte sich auf dem Festplatz ein reges Leben; die Reichsbannerveranstaltung war auch hier wieder ein echtes Volksfest.

Stadtkreis Burg.

Kein Mitglied darf fehlen in der Generalversammlung der Konsumgenossenschaft, die morgen (Mittwoch) 8 Uhr bei Krause stattfindet. Genossen, bringt eure Frauen mit!

Zwei Motorradfahrer verunglückt. Die Berliner Chaussee wird an einer Stelle ausgebessert; dort liegen große Steinhäufen. Nach Burg zu war die Baustelle vorfahrtsmäßig gesperrt durch einen quer über die Straße gehenden Balken, während sie auf der Rechten Seite offen war. Nur auf einem Steinhäufen braunte ein Licht. Zwei Motorradfahrer, die annahmen, daß dieses Licht zu einem Wagen gehörte, fuhren auf den Steinberg auf. Beide, der Techniker G. Mohr und der Kaufmann G. Kopp aus Berlin, erlitten dabei schwere Verletzungen an Kopf und Händen. Das Motorrad wurde vollständig demoliert. Die ersten Verbände wurden von der Arbeiter-Samariter-Kolonie angelegt und die Verunglückten auf dem Auto nach dem Krankenhaus übergeführt.

Kreis Kalbe.

Unterbezirkskonferenz.

Zum Sonntag den 27. September, vormittags 9 1/2 Uhr, ist eine Unterbezirkskonferenz nach Staßfurt, Parteilokal „Hofjäger“, mit folgender Tagesordnung einberufen.

1. Internationaler und Reichsparteitag. Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse Fenzl (Magdeburg).
2. Aufstellung der Kandidatenliste zum Provinziallandtag und Kreisstag.
3. Verlegung des Parteibureaus von Magdeburg nach Aschersleben.
4. Wahl des Unterbezirksvorstandes.
5. Verschiedenes: a) Jugendbewegung und Bildungsarbeit, b) Frauenbewegung, c) unsere Presse.

Wie aus der Tagesordnung ersichtlich ist, soll die Konferenz über sehr wichtige Fragen entscheiden. Es muß daher Aufgabe aller Ortsvereine sein, auf der Konferenz vertreten zu sein.

Barby. In der „Barbher Zeitung“ erschien am Sonnabend ein längerer Artikel, der sich mit der Frage der

Blindenanstalt beschäftigte. Wir können uns den Gründen für das Verbleiben der Anstalt in Barby mit Rücksicht auf Barbys eigne Wohlfahrt nicht verschließen, verbitten es uns aber ganz entschieden, als stärkste Partei Barbys gute Lehren von dem Einvernehmen anzunehmen. Unsere Berichterstattung ist unsere Sache und wie wir unsere Barbher Kandidaten orientieren, erst recht. Wir wissen, was wir zu tun haben, und unsere Wähler vertrauen ihren zu wählenden Vertretern, daß sie das Beste für die Blinden schaffen werden.

Schönebeck. Die Freie Volksbühne veranstaltete für den zweiten Bezirk der Freien Volksbühnen-Vereinigung am Sonnabend und Sonntag ein Bezirksfest. Die Delegierten waren sehr zahlreich aus den Ortschaften erschienen. Einzelne Ortsgruppen gaben am Sonnabend Gastspiele, so Groß-Salze und Lemsdorf. Am Sonntag war Frühjoch im Wuch und Gartenkonzert in der „Tonhalle“. Den Abend bestritten die Schönebecker mit der Aufführung einer Operette. Den Mittelpunkt der Tagung bildete die Festrede des Bundesvorsitzenden, Genossen Loh (Aschersleben). Aus seinem ausführlichen Referat über Arbeiterliteratur, Arbeiter und Kunst war unter anderem bemerkenswert die harte Kritik am gegenwärtigen Stande des Theaters in kultureller Beziehung. Das Theater muß den Charakter als bloße Unterhaltungsstätte verlieren, für den Spielplan muß das Geschäft als Richtlinie schwinden, das künstlerische Streben muß vorherrschen, nicht das Raffiniertheit. Pflicht der Arbeiterliteratur ist es, das fördern zu helfen. Genosse Hartaune schloß mit einigen anfeuernden Worten das Fest, an dem die Bevölkerung regen Anteil genommen hat.

Kreis Aschersleben-Queblinburg.

Unterbezirkskonferenz.

Zum Sonntag den 4. Oktober, vormittags 9 1/2 Uhr, ist nach Thale, Parteilokal Schinkels Restaurant und Café zum Park, eine Unterbezirkskonferenz mit folgender Tagesordnung einberufen:

1. Internationaler und Reichsparteitag. Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse Fenzl (Magdeburg).
2. Aufstellung der Kandidatenliste zum Provinziallandtag und Kreisstag.
3. Verlegung des Parteibureaus von Magdeburg nach Aschersleben.
4. Wahl des Unterbezirksvorstandes.
5. Verschiedenes: a) Jugendbewegung und Bildungsarbeit; b) Frauenbewegung; c) unsere Presse.

Alle Ortsvereine müssen auf der Konferenz vertreten sein.

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Der Arbeiterwohlfahrts-Ausschuß hielt eine Sitzung ab. Es wurde besonders gesprochen über weitere Veranstaltungen und über die Beschaffung der nötigen Gelder dazu. Es wurde beschlossen, Nähabende einzuführen, an denen Geschenke für hilfsbedürftige befreundete Personen angefertigt werden sollen.

Unterbezirk Salzwedel-Gardelegen.

Unterbezirkskonferenz.

Zum Sonntag den 27. September ist nach Debitzfelde eine Unterbezirkskonferenz des Unterbezirks Salzwedel-Gardelegen einberufen. Die Konferenz beginnt vormittags 9 1/2 Uhr im Lokal „Stadt Magdeburg“ (Brüder).

1. Bericht vom internationalen Kongreß und vom Reichsparteitag.
2. Aufstellung der Kandidaten zum Provinziallandtag.
3. Aufstellung der Kandidaten zum Kreisstag.
4. Verschiedenes: a) Wahlorganisation, b) Bildungsarbeit, c) Frauenbewegung, d) Jugendbewegung, e) Presse.

Uttmar.

Stendal. Volksbildungsabend. Dem Rufe des Ortsausschusses der freien Gewerkschaften zu einem Bildungsabend war die Bevölkerung in großer Zahl gefolgt. Vor überfülltem Hause ging im Stadttheater die Operette „Der fidele Bauer“ in guter Aufführung über die Bretter. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg. Weitere Abende werden die Arbeiterchaft mit literarisch höher gewerteten Werken und Richtungen bekannt

machen. — Auf dem Fundbureau sind folgende Sachen als gefunden abgegeben: Eine Damenhandtasche, ein Packhohobol, ein Handwagenschloßhalter, ein Hund, eine Taschenuhr, ein Gelbbetrag, zwei Körbe, ein Spazierstock, ein Koffer. — Verpachtung der Kieselfelder. Vom Magistrat erfahren wir, daß am Donnerstag den 24. September, nachmittags 3 Uhr, an Ort und Stelle die Kieselfelder verpachtet werden sollen. — Wertzuwachssteuer. Die neue genehmigte Ordnung über die Erhebung der Wertzuwachssteuer vom 15. Juni 1925 liegt im Steuerbureau, Brüderstraße 16, Zimmer 3, bis Ende September zur Einsicht aus. — Geflügelzucht. In der großen Ausstellungshalle am Ostbahnhof soll vom 28. bis 30. November eine große Schau von Junggeflügel, wie Puten, Wassergeflügel, Hühner und Tauben, sowie von Geräten, Futtermitteln usw. stattfinden. An der Ausstellung beteiligen sich die altmärkischen Geflügelzüchtervereine, die Vereinigung deutscher Minorflügelzüchter (Spezialschau), der Klub der Züchter der rebhuhnfarbigen Italiener, die Vereinigung der Züchter Koburger Lerchen und die beiden Vereine der Meißelbrennerei. Das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft stellt einen Staatspreis und die Landwirtschaftskammer Diplome und Medaillen als Auszeichnungen bereit.

Salzwedel. Jugendherberge. Die Werbeveranstaltung für die Ausstattung der Jugendherberge war ein voller Erfolg, sowohl was die Zahl der Besucher als auch das finanzielle Ergebnis anlangt. Die fleißigen Hände der Jugendwandler haben bereits einen weiten Raum der Jugendherberge in leuchtenden Farben dekoriert. — Polizeibericht. Mehrere Personen wurden wegen Obstdiebstahle, die in letzter Zeit wieder überhandgenommen haben, zur Anzeige gebracht. — Alarmiert wurde am Sonnabend die Polizei durch die Nachricht, daß der Millionendieb Görig, der seinerzeit 5 Millionen Mark Postgelder entwendet hat, sich in Salzwedel aufhalten sollte. Görig war bereits mit vierzehn Jahren Zuchthaus bestraft, hatte es aber verstanden, mit einem Uhrmacher die Gitter seines Zellenfensters durchzuheilen und zu entlocken. Trotz eingehender Ermittlungen konnte er jedoch hier nicht ermittelt werden. — Auf dem Fundbureau wurde eine grüne Strickjacke abgegeben, die am Sonntag in der Promenade vor dem Neuen Tore gefunden worden ist.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Wiederitz-Geothsberge. Die Ortsgruppe ist zur bessern Förderung der Reichsbannerbewegung in zwei Abteilungen eingeteilt worden: Wiederitz und Geothsberge. In der Versammlung in Geothsberge wurde zum Abteilungsleiter für Geothsberge Kamerad Kiesel gewählt. Zuschriften, wie Einladungen zu Veranstaltungen usw., sind fortan an ihn zu senden.

Eingesandt.

Bei die Rubrik übernimmt die Redaktion dem Verfasser gegenüber keine Verantwortung.

An alle Rundfunkfreunde!

Der Funk wird frei! Der Funk ist frei! Das Wort löste große Freude aus. Nach Eintritt der Tscheche aber begann eine leichte Betrübniß die Freude abzukühlen. Das ist letzten Endes auch kein Wunder, wenn man bedenkt, daß sich sofort Hunderte Abhörenempfangsgeräte bauen ließen und anschafften, von deren Bedienung sie keine Ahnung haben. Das Gequatsche beginnt und schafft den Funkhörer, Verdruss und Ärger. Den neuen Funkhörern, als den Urheber der Mißtöne durch falsche Apparatebedienung, aber wird auch die Freude am „Radio“ gedämpft, weil ihre Apparate alles verzerrt wiedergeben.

Deshalb, ihr Funkfreunde, erlernt das Wesen der drahtlosen Nachrichten- und Musikübermittlung wenigstens in etwas. Die funktechnischen Vereine Deutschlands sind dazu da, das Funkwesen zu fördern. Wendet euch in erster Linie an sie und habt keine Angst. Die gefürchtete Audion-Prüfung, dieses Schreckgespenst, wird niemand mehr auferlegt. Die Vorschrift ist gefallen. Aber ihr lernt euren Apparat schnell und einwandfrei bedienen, stört eure Mitmenschen nicht mehr und verschafft euch selbst einen größeren Hörgenuss. Es ist einfach Pflicht eines jeden einzelnen Radio-Apparat-Besitzers, sich den funktechnischen Vereinen anzuschließen, nach dazu ihm kaum Auslagen entstehen, weil er für sein Mitgliedsgehalt die Zeitschriften mit den Wochenprogrammen sämtlicher Sender fortlaufend gratis erhält.

Mittwoch
Donnerstag
Freitag
Sonnabend

4 außergewöhnlich billige Tage für
Haushaltwaren

Außerordentliche Kaufgelegenheit für jede Hausfrau!!

3000 Speiseteller 8,-
zum Auswischen, Stück

- Wandtafelmöhlen verschiedene Devores 3.50
- Rohleneimer 32 cm, lackiert 1.75
- Springform 24 cm 65,-
- Bannen verzinkt, oval, 56 cm 2.95
- Eimer verzinkt, 30 cm 1.50
- Bed-Eintopf-Apparate m. Thermometer, braun Emaille, mit keinen Fehlern 6.95

Ein großer Posten Wirtschaftswagen 2.65
bestes Fabrikat, Emailleblech

- Emaille-Rosttopf 24 cm 1.45
- Emaille-Soletteneimer mit Deckel 3.25
- Sortenheber fein vernickelt, schwarzer Griff, im Karton 1.25

Ein Posten Weder 2.95
fein vernickelt, gut gehend

- Kleiderbügel Stück 10 6,-
- Srittleitern Stück 95,-
- Serbierbrett 20x40 cm 1.45
- Wäscheklammern Rundkopf, Schod. 35,-
- Wäscheleine gutes Material, 25 Meter 1.95

1 Waggon weißes Porzellan, enorm billig
mit keinen Fehlern.

- Speiseteller festrand, flach 25,-
- Saucieren 85 66 48,-
- Terrinen oval 2.95 1.95
- Deckelkühnen oval 95,-
- Platten oval, festrand, 38 cm 95,-
- Gasthausteller tief und flach 35,-
- Gasthausteller 19 cm 20,-
- Milchgießer 25 15,-

3500 Eintopfgläser bestes Fabrikat, mit Gummimantel
1/2 3/4 1 1 1/2 2 Str.
40 45 50 55 60,-

- Speiseteller festrand, Goldrand 65,-
- Abendbratteller festrand, Goldrand, 19 cm 45,-
- Zassen mit Untertassen Goldrand 45,-

Tafel-Service 9.85
festrand, weiß, 23 teilig

- Kaffeekannen 95 68 48,-
- Teekannen 68 48,-
- Salats festrand, 25 cm 95,-
- Zassen mit Untertassen 15,-
- Abertassen extra groß 10,-
- Zunderdosen mit Deckel 10,-
- Ruchentörbe oval 48,-

1000 Einmachetöpfe, braun
2 4 6 8 10 12 Liter
35 55 75 95 1.25 1.85

- Kaffee-Service steilig, mod. Devores 6.50 4.50 3.25
- Kaffee-Service steilig, verschied. Devores 1.95 1.65
- Kaffeekannen Strohmuster, Service-Form 1.95

Tafel-Service 14.50
Stannemuster, 23 teilig

Wittkowski

Breiter Weg 61

Kleine Chronik.

Zwei schwere Straßenbahnzusammenstöße in Berlin. Durch die Unachtsamkeit eines Straßenbahnführers ereignete sich am Montag abend in der Frankfurter Allee, Ecke Niederbarnimer Straße, ein schwerer Straßenbahnzusammenstoß. An dieser Haltestelle wartete ein Wagen der Linie 89, als zur gleichen Zeit sich ein anderer Wagen mit großer Fahrtgeschwindigkeit auf dem gleichen Gleis der Straßenkreuzung näherte. Dem Führer gelang es nicht mehr, sein Gefährt zum Halten zu bringen, so daß es mit voller Gewalt auf den Vorderwagen aufprallte. Der Anprall war so stark, daß die Fahrgäste von den Sitzen geschleudert und beide Wagen stark beschädigt wurden. Vier Verletzte mußten die Hilfe der Rettungswache in Anspruch nehmen. — Ein zweiter schwerer Straßenbahnzusammenstoß ereignete sich am Montag am Kurfürstendamm Ecke Wilmersdorfer Straße. Hier stießen zwei Straßenbahnwagen der Linien 76 und 44 zusammen, wobei eine Frau Quetschungen und einen Bluterguß erlitt. Die Schuldfrage konnte noch nicht geklärt werden. —

Bauunfall im Zentrum Berlins. Bei dem Fernheizwerk der Reichsbank in der Alten Leipziger Straße, das sich bereits längere Zeit im Bau befindet, ereignete sich Montag nachmittag gegen 1/5 Uhr ein schwerer Unfall. Beim Aufzug eines Schornsteinteils riß das Seil und ein Teil der Last stürzte aus einer Höhe von etwa 15 Metern in die Tiefe. Vier Arbeiter wurden mitgerissen, erlitten aber glücklicherweise nur leichtere Verletzungen. —

Großfeuer in Döberritz. Am Sonnabend nachmittag entstand in den Räumen der Kurz- und Spielwarengroßhandlung Willmann an der Döberritzer Straße in Döberritz durch das Fallenlassen eines mit Explosivstoff gefüllten Behälters ein Großfeuer, das sich mit ungeheurer Schnelligkeit über das ganze Geschäftsgebäude ausbreitete. Die Berufsfeuerwehr griff, unterstützt von mehreren Werkfeuerwehren, das Feuer mit mehreren Leitungen an. Nur mit Mühe gelang es, ein Ueberpringen des Feuers auf die Handelskammer zu verhindern, die aber unter dem Wasser sehr litt. Ein Privathaus, dessen Dachstuhl von den Flammen ergriffen wurde, mußte geräumt werden. Die Feuerwehr war die ganze Nacht hindurch an der Brandstelle beschäftigt. Der junge Mann, der mit dem Transport des Behälters beauftragt war, konnte sich nur durch einen Sprung aus dem zweiten Stockwerk in die hinter dem Hause fließende Neise retten. Der Schaden, der durch Versicherung gedeckt ist, wird auf eine halbe Million Mark geschätzt. —

Mord auf dem Rummelplatz. Eine schwere Mordtat wurde in der Nacht zum Sonnabend auf dem Rummelplatz in der Manger Straße zu Neudöberritz verübt. Ein 19 Jahre alter Arbeiter Emil Kolberg und ein etwas jüngerer Arbeiter Fritz Günther nahen abends eine Bierreise, genossen reichlich Alkohol und gerieten schließlich in Streit. Vor dem Wohnhaus Kolbergs drückte dieser Günther gegen die Wand, entriß ihm dabei die Brille, warf sie auf den Hauser und zog dann rasch die Tür wieder zu. Dann forderte er Günther auf, mit ihm nach dem Rummelplatz zu gehen, um dort den Zwist richtig auszutragen. Als die beiden auf dem Wege, der nach Einstellung des Betriebs schon im Dunkeln lag, anlangten, fiel Kolberg sofort über Günther her, warf ihn zu Boden und ließ mit dem Messer blindlings auf ihn zu. Zum Glück kamen Leute dazu und rissen ihn von seinem Opfer, das er sonst ohne Zweifel erschossen hätte, weg. Günther hatte bereits fünf schwere Wunden in den Hals und die Brust erlitten. Er wurde nach dem Krankenhaus Am Urban gebracht, wo er vernehmungsunfähig danielerliegt. —

Gerüchteinsparz. Ein schweres Unglück ereignete sich am Montag in Dresden im Saengericaal des bekannten Vergnügungsorts „Benedere“ am Elbufer auf der Brühlischen Terrasse. Beim Korrigieren der 6 Meter hohen Decke war ein Gerüst aufgestellt worden, bei dem sechs Männer beschäftigt waren. Eine der Leitern brach, wahrscheinlich infolge zu hoher Belastung, in sich zusammen, wodurch das ganze Gerüst einstürzte. Fünf Arbeiter wurden dabei verletzt, zwei davon schwer, so daß sie sofort ins Krankenhaus geschafft werden mußten. —

Ein Auto in einer Volksversammlung. Am Sonntag erregte sich auf der Chemnitzer Straße in Döberitz ein Auto-unfall. Die Freiwillige Feuerwehr übte vor einem Hause der Chemnitzer Straße unter reger Anteilnahme der Bevölkerung. Plötzlich fuhr ein in einem Studienrat aus Glauchau gehörendes Auto, das von Chemnitz nach Döberitz kam, wegen Verjagens der Bremsvorrichtung durch die Straßenperre mitten in die Zuschauermenge hinein, ohne daß die Führerin des Kraftwagens, die Gattin des Studienrates, das verhindern konnte. Bei dem Unfall wurden drei Personen verletzt. Der 53jährige Tischmann erlitt schwere Verletzungen. —

Ein Eisenbahnzug gefährdet. Der Personenzug der von Döberitz abends 8.18 Uhr nach Leipzig fährt, war am Sonntag aufs schwerste gefährdet. In der Nähe des neubauten Kraftwerks Klosterbuch erhielt der Zug plötzlich einen starken Stoß, bei dem die Fahrgäste kräftig durcheinandergedrückt wurden. Augenblicklich stand der Zug auf dem hohen Bahndamm still. An dieser gefährlichen Stelle waren große Steine auf das Gleis gelegt worden. Glücklicherweise wurden die Steine von der Schuttbremse der Maschine beiseitegeschoben. Der Lokomotivführer vermochte sofort den Zug anzuhalten. Es stellte sich heraus, daß die Maschine an den mit den Steinen zusammengefahrenen Teilen erheblich beschädigt war. Nach kurzem Aufenthalt fuhr der Zug weiter. Die Untersuchung wegen dieses Verbrechens ist noch im Gange. —

Mit 68 Jahren Mutter. Aus Valladolid wird englischen Blättern gemeldet, daß eine Frau namens Lorenza in ihrem 68. Lebensjahr ihren 29. Sohn geboren hat. Trotz dieser zahlreichen Nachkommenchaft hat die Frau keine Töchter. Während nun die englischen Ärzte, die darüber befragt wurden, im allgemeinen der Meinung sind, daß es sich hier um einen Reford handle, sowohl was das Alter der Mutter wie die Zahl der Kinder betrifft, macht ein Arzt auf den glaubwürdig überlieferten Fall der Ellen Ellis von Anglesey aufmerksam, die im Mai 1776 im Alter von 73 Jahren im 46. Jahr ihrer Ehe ein Kind geboren hat. Auch vor 8 Jahren soll eine Frau in Heathshire in ihrem 70. Lebensjahr Mutter geworden sein. —

Mentzer-Schlacht in einem polnischen Zuchthaus. In dem größten polnischen Zuchthaus in der Nähe von Kielce brach eine Meuterei aus, der etwa 30 Personen zum Opfer fielen. Als 20 Zuchthausler von zwei Wärtern ins Bad geführt wurden, machten sie einen Mordversuch und töteten die Wärter. Dann kamen sie wieder ins Zuchthaus zurück, töteten wieder zwei Wächter und verletzten einige. Sie besetzten zwei Hauptgebäude des Zuchthaus. Innerhalb einer Stunde wurden 400 Häftlinge freigelassen, die Inspektoren verhaftet, die vorhandenen Gewehre verteilt, die Telefonleitungen zerschnitten und die Mauern besetzt und durch Wachtposten besetzt. Bis um 2 Uhr nachmittags hatte man in Kielce noch keine Ahnung von dem Geschehnis. Erst als ein entfloherener Gefängniswärter zu Fuß nach Kielce kam, wurde der Wojwode verständigt, der mit einer starken Abteilung herrichtiger Polizei sich zum Zuchthaus begab. Der Wojwode führte 1 Stunde lang mit den Aufständischen Verhandlungen und forderte sie zur Uebergabe auf. Die Zuchthausler lehnten diese jedoch ab, und es begann eine regelrechte Schlacht, die bis 7 Uhr abends dauerte. Elf Zuchthausler sind dabei schwer und sechs leicht verletzt worden. Ein Polizist wurde getötet und sechs sind schwer verletzt. Aus Kielce ist militärische Verstärkung herbeigerufen worden. —

Der Todessturz im Auto. In der Nähe des Lomischen, der im Weltkrieg viel untritten war, stürzte ein mit 20 Personen besetztes Auto auf einer Serpentinstraße infolge des Verjagens der Bremsen in einen Abgrund. Die auf dem Auto befindlichen Personen sind zum Teil tot, teilweise schwer verletzt. Es konnte noch nicht festgestellt werden, wieviel Personen zu Tode gekommen sind. —

Mord und Selbstmord aus Eifersucht. Die 23jährige Luize Dahjich, Tochter eines Ingenieurs in Lüdenscheid, die eine Morphiumsucher war, hatte erfahren, daß ihr bisheriger Bräutigam ein

Verhältnis mit der 30jährigen Wanda Grimm, der Tochter eines Feinstoffhändlers in Kiel, unterhielt. Sie begab sich in die Wohnung der Nebenbuhlerin und tötete sie durch einen Schuß ins Herz. Dann richtete sie den Revolver gegen sich selbst, indem sie sich drei Schüsse in Brust und Kopf beibrachte, die ebenfalls den sofortigen Tod herbeiführten. —

Am Sarge ihres Opfers verhaftet. In Rudzitz wurde der 57 Jahre alte Bauer Milotta von seinem Sohn und seiner Frau ermordet. Man glaubte zunächst an einen natürlichen Tod, so daß bereits die kirchliche Beerdigung angefangen war. Ein Landjäger stellte kurz vor der Beerdigung Ermittlungen an, die zur Auffindung der Mordwerkzeuge und Entlarbung der Täter führten, die im Sterbehause verhaftet wurden. Der Grund zur Tat sollen Familiengerechtheiten sein. —

Mord im Kloster. Im Bamberger Karmeliterkloster erschlug der Ordenspater Adam den seit 4 Tagen hier weilenden Oberpfarrer Jec mit einer Axt. Der Mörder stellte sich selbst der Polizei. Er ist früher wegen unmoralischen Lebenswandels von einer Pfarrei in der Diözese Przemysl entfernt worden und wurde einige Zeit lang von einem Krakauer Nervenarzt behandelt. Der Mörder soll auch die Absicht gehabt haben, den Prior zu erschlagen. Dieser wurde aber wach und schlug Lärm. —

„Spanisches“ aus Italien. In Calabrien hat sich ein Abenteuer im Stile der Nobelen des Bocaccio abgespielt. In einem Dorfe lebte ein junger Volksschullehrer, 25 Jahre alt. Da er bei den jungen Mädchen des Dorfes kein Glück hatte, suchte er schließlich bei einem 96 Jahre alten Fräulein Hilfe. Wie die Sache ausging, weiß man nicht, jedenfalls verklagte ihn das Fräulein wegen Verführung. (1) Der Lehrer bekam einige Monate Kerker. —

Reicher Fringsfang im Dersjund. Wie aus Malmö gemeldet wird, hat der Fringsfang im Dersjund sich in den letzten Tagen ganz besonders gut angelassen. Auch an der schwedischen Westküste war der Fang in den letzten Nächten ganz besonders reichlich. In Simhamun wurden jeden Morgen etwa 25 000 Kilogramm Feringe von erstklassiger Qualität eingebracht, in Götterborg in den letzten Tagen rund 170 000 Kilogramm. Man rechnet in Schweden bereits mit einem Rückgang der Preise im Kleinhandel. —

Neue japanische Parlamentsgebäude in Tokio. Nachdem vor einigen Tagen das japanische Parlamentsgebäude in Klammern aufgegangen ist, granatierte am Montag das Palais des Ministerpräsidenten bis auf die Grundmauern nieder. Gleichzeitig wurde das Schloß des Prinzen Tokugawa eingestürzt. —



Was lese ich?

Wieder vorrätig:

Ernst Friedrich: Krieg dem Kriege! Die Greuel des letzten Krieges in Bildern. 3 Mt. — Gantsberg: Aufwachen! 1.20 Mt. — Krümmel-Romaner: Philhott's: Des Wälders Weib. 2 Mt. — Mitt: Der Besenker-Bungelob. 1.20 Mt. — Hattthorae: Ein tragisches Geheimnis. 2 Mt. — Davis: Der rote Ritter. 1.20 Mt. — Doble: Abenteuer des Dr. Holmes. 2 Mt. — Hume: Das Geheimnis des Ritters. 2 Mt. — Cobb: Eine dunkle Tat. 2 Mt. — Swain: Daerhoff Wilson. 2 Mt. — Scheben: Der Advokat-Dauer. 2 Mt. — Elveth: Churton im Schnee. 1.50 Mt. — Sobler: Mein Freund, der Wälder. 1.50 Mt. — Gorb: Das Abenteuer im Eggebrugg. 1.20 Mt. — Wäher: Der Wäldich. 0.80 Mt.

Buchhandlung Volksstimme.

Agrisol-Heilerde zum innern Gebrauch. Naturreiches Krankheitsmittel gegen alle Magen- u. Darmkrankheiten, Leber-, Gallenstein-, Asthmaleiden, Fettleibigkeit. Paket 2 Mark. Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Prospekt Kurhaus Thekenberge bei Halberstadt (Harz), und Probe frei von

Saison-Eröffnung

Magdeburgs größtes Spezialhaus für Damen-Knaben- u. Mädchen-Garderobe.
KOSTÜMRÖCKE, UNTERRÖCKE
Kleiderstoffe Seidenwaren

Otto Krawinkel & Co.

BREITENWEG 141-143 / FERNRUF NR. 601

